R-HARVARD LIBRARY
6337 3

HARVARD DEPOSITORY
SPECIAL COLLECTION
RCULATION RESTRICTED

RINK

SAMMLUNG EINIGER BISHER UNBEKANNT GEBLIEBENER KLEINER SCHRIFTEN

1800

475
.4sa

Philos., Mod
1101

Bd. June, 1892

Library of the Divinity School.

FROM THE LIBRARY OF

PROF. LÜCKE OF GÖTTINGEN.

WHICH WAS GIVEN BY

COL. BENJAMIN LORING

OF BOSTON.

1856.

Digitized by Google

Sammlung

einiger

bisher unbekannt gebliebener

kleiner Schriften

von

Immanuel Kant.

Herausgegeben

von

Friedrich Theodor Rink,

Doctor und Profeſſor der Theologie und Philoſophie.

Königsberg,

bey Friedrich Nicolovius.

1800.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Philos., Mod 1101

Digitized by Google

17.475
K16.4sa
1800

Es könnte auffallen, daß, nachdem zwey auf Vollſtändigkeit Anſpruch machende Sammlungen der kleinen Schriften des Stifters der critiſchen Philoſophie erſchienen ſind, deren eine ſogar Kant's eigne Auctorität zu ihrem Beſten auf dem Titel geltend macht, hier dennoch das Publicum ein Supplement von fünf andern kleinen Schriften deſſelben Verfaſſers erhält, die bisher nicht zur allgemeinern Kunde kamen. Die ſehr natürlichen Urſachen jenes Mangels und dieſer Ergänzung ſind: die beſondre Seltenheit dieſer Aufſätze, von denen zwey ſogar in getrennten kleinern Parthieen, hieſigen Wochen- und Flugblättern einverleibt, ſo wie die Vergeſſenheit, in die ſie, wegen ſeiner mehreren Abhandlungen der Art, bey dem Verfaſſer ſelbſt gerathen waren. Daß keine vorſätzliche Vernachläſſigung ihre frühere Erſcheinung in einem neuen Abdrucke hinderte, ergiebt ſich, wenigſtens aus den

Digitized by Google

meiſten dieſer kleinen Schriften, ſchon von ſelbſt, daher es hiezu meiner beſondern Verſicherung nicht einmal bedürfte.

Vielleicht deucht es Einen oder den Andern, daß der zweyte der hier folgenden Aufſätze, ich meyne die Gedanken bey dem frühzeitigen Ableben des Hrn. v. Funk, füglich hätten wegbleiben können. Indeſſen bin ich gewiß, daß wieder ein anderer Theil des Publicums ungerne dieſen Aufſatz würde vermißt haben, da der Verfaſſer hier faſt mehr, als ſonſt irgendwo, aus der Schule in das bürgerliche Leben übertritt, und dadurch gewiſſe Geſichtspunkte zur liebenswürdigſten Charakterſchilderung ſeiner ſelbſt eröffnet, ohne dabey, was er ſonſt iſt, im mindeſten weniger zu ſeyn.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe, und der damit verknüpften Folgerungen in den erſten Gründen der Naturwiſſenſchaft.

Ein Programm zu Ankündigung ſeiner Sommervorleſungen i. J. 1758. Königsberg, bey Drieſt. 4.

II.

Gedanken bey dem frühzeitigen Ableben des Herrn Joh. Fried. v. Funk, in einem Sendſchreiben an deſſen Mutter. Königsb. bey Drieſt, 1760. 4.

III.

Verſuch über die Krankheiten des Kopfes.

Abgedruckt in den Königsbergiſchen Gelehrten und politiſchen Zeitungen vom Jahr 1764. Stück 4 bis 8.

Digitized by Google

IIII.

Nachricht von der Einrichtung ſeiner Vorleſungen in dem Winterhalbenjahre v. 1765 - 1766. Königsberg, bey J. J. Kanter. 8.

V.

Von dem erſten Grunde des Unterſchiedes der Gegenden im Raume.

Abgedruckt in den Wöchentlichen Königsbergiſchen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom J. 1768. Stück 6 bis 8.

I.

Digitized by Google

I.

Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe, und der damit verknüpften Folgerungen in den erſten Gründen der Naturwiſſenſchaft.

Wenn in einer philoſophiſchen Frage, das einſtimmige Urtheil der Weltweiſen ein Wall wäre, über welchen zu ſchreiten, es für ein gleichſträfliches Verbrechen mit demjenigen, welches Remus beging, müßte gehalten werden, ſo würde ich mir den Vorwitz wohl vergehen laſſen, meinen Einfällen wider das entſcheidende Gutachten des ehrwürdigen großen Haufens diejenige Freyheit zu erlauben, die durch nichts weiter als durch die geſunde Vernunft gerechtfertiget iſt. Ich würde, wenn es mir einfiele, ein Geſetz zu beſtreiten, welches nach dem Rechte des Herkommens, einen unangefochtenen Beſitz in den Lehrbüchern der Weltweiſen, ſchon ſeit Jahrhunderten her behauptet hat, mich ſelbſt bald beſcheiden, daß ich entweder hätte eher kommen oder damit zurück bleiben ſollen. Nun ich aber eine große Menge ſolcher unternehmenden Köpfe um mich erblicke, die mit dem Geſetze des Anſehens nichts wollen zu ſchaffen haben, und gegen

Digitized by Google

die man doch ſo viel Nachſicht hat ihre Meinungen wohl gar zu prüfen und ihnen nachzudenken, ſo wage ich es auf ein gleichgünſtiges Schickſal mich unter ſie zu mengen, und die Begriffe der Bewegung und der Ruhe, imgleichen der mit der letztern verbundenen Trägheitskraft zu unterſuchen und zu verwerfen; ob ich gleich weiß, daß diejenigen Herren, welche gewohnt ſind, alle Gedanken als Spreu wegzuwerfen, die nicht auf die Zwangmühle des Wolfiſchen oder eines andern berühmten Lehrgebäudes aufgeſchüttet worden, bey dem erſten Anblick die Mühe der Prüfung für unnöthig, und die ganze Betrachtung für unrichtig erklären werden.

Neue Begriffe der Bewegung und Ruhe.

Ich wünſche, daß ſich meine Leſer, auf einen Augenblick in diejenige Verfaſſung des Gemüths verſetzen könnten, welche Cartes für ſo unumgänglich nöthig zur Erlangung richtiger Einſichten hält, und worin ich mich jetzo befinde, nemlich ſich ſo lange, als dieſe Betrachtung währet, aller erlernten Begriffe vergeſſen zu machen, und den Weg zur Wahrheit ohne einen andern Führer als die bloße geſunde Vernunft von ſelber anzutreten.

In dieſer Stellung erkenne ich, daß die Bewegung die Veränderung des Orts ſey. Ich begreife aber auch bald: daß der Ort eines Dinges durch die Lage, durch die Stellung, oder durch die äußere Beziehung deſſelben gegen andere, die um ihn ſind, erkannt werde. Nun kann ich einen Körper in Beziehung auf gewiſſe äußere Gegen-

Digitized by Google

Gegenſtände, die ihn zunächſt umgeben, betrachten, und dann werde ich, wenn er dieſe Beziehung nicht ändert, ſagen, er ruhe. So bald ich ihn aber in Verhältniß auf eine Sphäre von weiterem Umfange anſehe, ſo iſt es möglich, daß eben der Körper zuſammt ſeinen nahen Gegenſtänden ſeine Stellung in Anſehung jener ändert, und ich werde ihm aus dieſem Geſichtspunkte eine Bewegung mittheilen. Nun ſtehts mir frey, meinen Geſichtskreis ſo ſehr zu erweitern als ich will, und meinen Körper in Beziehung auf immer entferntere Umkreiſe zu betrachten, und ich begreife, daß mein Urtheil von der Bewegung und der Ruhe dieſes Körpers niemals beſtändig ſey, ſondern ſich bey neuen Ausſichten immer verändern könne. Setzet z. E. ich befinde mich in einem Schiffe, welches auf dem Pregel an der Rhede liegt. Ich habe eine Kugel vor mir auf dem Tiſche liegen; ich betrachte ſie in Anſehung des Tiſches, der Wände und anderer Theile des Schiffs, und ſage, ſie ruhe. Bald darauf ſehe ich aus dem Schiffe nach dem Ufer hin, und merke, daß das Thau, womit es befeſtiget war, aufgeknüpft ſey, und das Schiff langſam den Strohm herabtreibe; ich ſage alsbald, die Kugel bewegt ſich, und zwar von Morgen gegen Abend nach der Richtung des Fluſſes. Jemand ſagt mir aber, die Erde drehe ſich in der täglichen Bewegung mit viel größerer Geſchwindigkeit von Abend gegen Morgen, alsbald werde ich anderes Sinnes, und lege der Kugel eine ganz entgegengeſetzte Bewegung bey, mit einer Geſchwindigkeit, die aus der Sternenwiſſenſchaft leicht beſtimmet wird. Aber

 man

man erinnert mich, daß die ganze Kugel der Erde in Anſehung des Planetengebäudes von Abend gegen Morgen in einer noch ſchnellern Bewegung ſey. Ich bin genöthigt dieſelbe meiner Kugel beyzulegen, und ändere die Geſchwindigkeit, die ich ihr vorher gab. Zuletzt lehrt mich Bradley, daß das ganze Planetengebäude zuſammt der Sonne wahrſcheinlicher Weiſe eine Verrückung in Anſehung des Fixſternenhimmels erleide. Ich frage, nach welcher Seite und mit welcher Geſchwindigkeit? Man antwortet mir nicht. Und nun werde ich ſchwindlicht, ich weiß nicht mehr, ob meine Kugel ruhe oder ſich bewege, wohin und mit welcher Geſchwindigkeit. Jetzt fange ich an einzuſehen, daß mir in dem Ausdrucke der Bewegung und Ruhe etwas fehlet. Ich ſoll ihn niemals in abſolutem Verſtande brauchen, ſondern immer reſpective. Ich ſoll niemals ſagen: Ein Körper ruhet, ohne dazu zu ſetzen, in Anſehung welcher Dinge er ruhe, und niemals ſprechen, er bewege ſich, ohne zugleich die Gegenſtände zu nennen, in Anſehung deren er ſeine Beziehung ändert. Wenn ich mir auch gleich einen mathematiſchen Raum leer von allen Geſchöpfen als ein Behältniß der Körper einbilden wollte, ſo würde mir dieſes doch nichts helfen. Denn wodurch ſoll ich die Theile deſſelben und die verſchiednen Plätze unterſcheiden, die von nichts körperlichem eingenommen ſind?

Nun nehme ich zwey Körper an, deren der eine B in Anſehung aller mir zunächſt bekannten Gegenſtände ruhet, der andere A aber gegen ihn mit einer beſtimmten

Geſchwindig-

Geſchwindigkeit anrückt. Die Kugel B mag nun in einer noch ſo unveränderten Beziehung gegen andere äußere Gegenſtände beharren, ſo iſt ſie darin doch nicht, wenn man ſie in Anſehung der bewegten Kugel A betrachtet. Denn ihre Beziehung iſt gegenſeitig, die Veränderung derſelben alſo auch. Die Kugel B, welche in Anſehung gewiſſer Objekte ruhend genannt wird, nimmt an der Veränderung der gegenſeitigen Relationen mit der Kugel A gleichen Antheil, ſie kommen beyde einander näher. Warum ſoll ich denn trotz allem Eigenſinn der Sprache nicht ſagen: Die Kugel B, die zwar in Anſehung anderer äußerlichen Gegenſtände in Ruhe iſt, befindet ſich doch in Anſehung der bewegten Kugel A in gleichmäßiger Bewegung?

Ihr werdet mir zugeſtehen: daß, wenn von der Wirkung, die die beyden Körper im Zuſammenſtoße gegen einander ausüben, die Rede iſt, die Beziehung auf andere äußere Dinge hiebey nichts zu ſchaffen habe. Wenn man alſo die Veränderung, die hier vorgeht, bloß in Anſehung der beyden Körper A und B betrachten muß, und man ziehet ſeine Gedanken von allen äußeren Gegenſtänden ab, ſo ſage man mir: ob man aus dem, was zwiſchen beyden vorgeht, abnehmen könne, daß einer von beyden ruhe und bloß der andere ſich bewege, und welcher von ihnen ruhe oder ſich bewege? Wird man die Bewegung nicht beyden und zwar beyden in gleichem Maaße beylegen müſſen? Die Annäherung derſelben gegen einander kommt einem ſo gut als dem andern zu.

Setzet,

Setzet, daß eine Kugel A von 3 ℔ Maſſe ſich gegen eine andere B von 2 ℔, welche in Anſehung des umgebenden Raums ruhet, bewege; der Raum von 5 Fuß, der zwiſchen beyden war, wird in einer Sekunde zurückgelegt. Und wann ich alſo bloß auf die Veränderung, die zwiſchen beyden Körpern vorgeht, ſehe, ſo kann ich nichts weiter ſagen, als 3 ℔ Maſſe und 2 ℔ Maſſe kommen einander in einer Sekunde um 5 Fuß näher. Da ich nun nicht die geringſte Urſache habe, dem einen von dieſen Körpern vor dem andern einen größeren Antheil an dieſer Veränderung beyzulegen, ſo werde ich, um auf beyden Seiten eine vollkommene Gleichheit zu erhalten, die Geſchwindigkeit von 5 Fuß in einer Sekunde in umgekehrter Verhältniß der Maſſen vertheilen müſſen, d. i. der Körper von 3 ℔ wird 2 Grade Geſchwindigkeit, der von 2 ℔ aber 3 Grade zu ſeinem Antheile bekommen, und mit dieſen Kräften werden ſie wirklich bey dem Stoße in einander wirken. Unerachtet aller Ruhe alſo, darinn der Körper B in Anſehung der andern nächſten Gegenſtände des Raumes ſeyn mag, hat er dennoch eine wahrhafte Bewegung in Anſehung eines jeden Körpers, der gegen ihn anrückt, und zwar eine Bewegung, die jenes ſeiner gleich iſt; ſo daß beyder Bewegungen Summe derjenigen gleich iſt, die in dem Körper A allein gedacht werden muß, wenn man ſich B als in abſoluter Ruhe vorſtellt.

Wollte man ſich dieſem ungeachtet den Eigenſinn der Sprache anfechten laſſen, ſo gebe ich auf zu bedenken, ob man auch wohl bey einerley Rede bleiben werde.

Wenn

Wenn eine 12pfündige Kanonenkugel in der Gegend von Paris vom Morgen gegen Abend wider eine Mauer geſchoſſen wird, ſo ſagt ſelbſt der Philoſoph, ſie bewege ſich mit 600 Fuß in einer Sekunde Geſchwindigkeit, ob er gleich zugeſtehet: daß, weil die Erde in dieſer Breite beynahe eben die Bewegung von Abend gegen Morgen hat, die Kraft des Pulvers eigentlich nichts anders gethan hat, als nur dieſe Bewegung der Kugel aufzuheben; gleichwohl, und ohne ſich durch die tägliche oder jährliche Bewegung der Erde irren zu laſſen, geſteht man heimlich: daß die Verhältniſſe, die die Kugel und die Mauer in Anſehung des nahe oder weit umher umgebenen Raumes haben, hier nichts zur Sache thun, ſondern es bloß auf die Beziehung ankomme, die dieſe zwey Körper gegen einander haben. Bey ſolchem Geſtändniſſe aber, welchem von beyden wollte man reſpective auf den andern die Ruhe beylegen? da das Phänomenon der Veränderung nichts anders zu erkennen giebt, als daß beyde einander genähert werden, wenn man nicht vielmehr zugiebt, daß beyde ſich gegen einander bewegen, die Kugel gegen die Mauer und die Mauer gegen die Kugel, und zwar eine mit ſo viel Kraft als die andere.

Man ſehe nemlich den Raum, der zwiſchen beyden Körpern zurückgeleget wird, dividirt durch die Zeit, als die Summe der beyderſeitigen Geſchwindigkeiten an; man ſpreche: wie ſich verhält die Summe der Maſſen A und B zu der Maſſe des Körpers A, ſo verhält ſich die gegebene Geſchwindigkeit zu der Geſchwindigkeit des Körpers

B;

B; welche, wenn man ſie von der gedachten Totalgeſchwindigkeit abzieht, die Geſchwindigkeit von A übrig läßt. Alsdenn wird man die ganze vorgegangene Veränderung unter beyde Körper gleich vertheilt haben und mit dieſen gleichen Kräften werden ſie einander auch im Stoße treffen. Ich ziehe hieraus zu meinem Zwecke nur folgende 2 Corollarien.

1) Ein jeder Körper, in Anſehung deſſen ſich ein anderer bewegt, iſt auch ſelber in Anſehung jenes in Bewegung, und es iſt alſo unmöglich, daß ein Körper gegen einen anlaufen ſollte, der in abſoluter Ruhe iſt.

2) Wirkung und Gegenwirkung iſt in dem Stoße der Körper immer gleich.

Von der Trägheitskraft.

Es würde vielleicht niemals einem Menſchen eingefallen ſeyn vorzugeben: daß ein Körper, der, ſo lange ein gegen ihn anlaufender Körper ihn noch nicht berührt, völlig ruhig, oder wenn man es ſo will, im Gleichgewichte der Kraft iſt, dennoch im Augenblicke des Stoßes plötzlich eine Bewegung gegen den Stoßenden von ſelber annehmen, oder ſich in ein Uebergewicht verſetzen ſollte, um in ihm eine entgegengeſetzte Kraft aufzuheben, wenn nicht aus der Erfahrung erhellete, daß in einem Zuſtande, den ein jeder für den Zuſtand der Ruhe hält, der Körper in einen jeglichen handelnden mit gleichem Grade entgegen wirkte. Nun ich aber bewieſen habe, daß, was man

man fälſchlich für eine Ruhe in Anſehung des ſtoßenden Körpers gehalten hat, in der That Beziehungsweiſe auf ihn eine Bewegung ſey; ſo leuchtet von ſelber ein, daß dieſe Trägheitskraft ohne Noth erdacht ſey und bey jedem Stoße eine Bewegung eines Körpers gegen einen andern mit gleichem Grade ihm entgegen bewegten angetroffen werde, welches die Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung, ohne eine beſondere Art der Naturkraft erdenken zu dürfen, ganz leicht und begreiflich erkläret. Gleichwohl dienet dieſe angenommene Kraft ungemein geſchickt dazu, alle Bewegungsgeſetze ſehr richtig und leicht daraus herzuleiten. Aber hiezu dient ſie nur eben ſo, wie die newtoniſche Anziehungskraft aller Materie zu Erklärung der großen Bewegungen des Weltbaues, nemlich nur als das Geſetz einer durch die Erfahrung erkannten allgemeinen Erſcheinung, wovon man die Urſache nicht weiß, und welche folglich man ſich nicht übereilen muß ſogleich auf eine dahin zielende innere Naturkraft zu ſchieben.

Ich kann, ohne etwas von dem Rechte meines Lehrgebäudes zu vergeben, in dieſem Verſtande ganz wohl zugeſtehen: daß alle Körper in Anſehung der gegen ſie bewegten eine Trägheitskraft haben, d. i. eine Kraft, der Handlung in gleichem Grade entgegen zu wirken, denn dieſes iſt nichts als ein Erfahrungsgeſetz: allein ſie ſcheinen nur ſie in völliger Ruhe als eine innere Kraft an ſich zu haben, denn ſie haben ſie in der That bloß darum, weil ſie gegen den Anlaufenden in wirklicher und gleicher

Be-

Digitized by Google

Bewegung ſeyn, und ſie haben ſolche nimmer, in ſo ferne ſie ſich reſpective auf ihn in Ruhe befinden.

Es kann auch gar nicht ſchwer fallen, die angenommenen Begriffe der Trägheitskraft aus andern Gründen zu widerlegen.

Denn 1) es mag ein Körper noch ſo viel Kräfte haben, wenn er in Ruhe iſt, ſo müſſen ſie doch alsdenn gewiß in ihm im Gleichgewichte ſeyn. Wie ſoll es denn zugehen, daß, ſo bald der ſtoßende Körper dieſen ruhenden berührt, der letztere ſich plötzlich ſelber in eine gegen die Seite des Anlaufenden überwiegende Bewegung oder Beſtrebung verſetzen ſoll, um in ihm einen Theil ſeiner Kraft zu vertilgen? Denn, würde ſeine innere Kraft ſelbſt im Augenblicke des Stoßes noch immer im Gleichgewichte ſeyn, ſo würde ſie dieſer mit nichts Widerſtand leiſten. Und geſetzt auch, daß

2) dieſe plötzlich entſtandene Beſtrebung möglich wäre, ſo würde der leidende Körper ſelbſt von dem Stoße keine Bewegung bekommen; denn der Stoß und die Gegenwirkung würden ſich einander aufheben, und es würde daraus nichts mehr folgen, als daß beyde Körper aufhöreten in einander zu wirken, nicht aber, daß der Geſtoßene ſich nach dieſem bewegen ſollte. Und außer dieſem, weil die Trägheitskraft eine natürliche Kraft iſt, ſo müßte ſie, wenn gleich das Gleichgewicht durch den Stoß aufgehoben worden, ſich doch den Augenblick drauf von ſelber wieder herſtellen: d. i. der geſtoßene Körper müßte alsbald nach dem Stoße wieder ruhig ſeyn.

Ich

Ich enthalte mich noch weit mehrerer Gründe, die ich wider den Begriff der Trägheitskraft in Bereitſchaft habe anzuführen. Ich würde eben ſo wohl die metaphyſiſchen Beweiſe beleuchten können, die man davon vor ſich findet. Allein ich habe hier nicht ein Buch, ſondern einen Bogen zu ſchreiben, in deſſen kleinen Inbegriff ſich dieſe fruchtbare Materie muß beſchränken laſſen.

Von dem Geſetze der Continuität, in ſo ferne es von dem Begriffe der Trägheitskraft unzertrennlich iſt.

Was die Vertheidiger des gemeinen Begriffes von der Bewegung am meiſten in Verlegenheit ſetzen muß, iſt dieſes, daß ſie nicht umhin können, ſich ein anderes willkührliches Geſetz wider ihren Willen aufdringen zu laſſen, wenn ſie die Bewegungsgeſetze nach ihrem Lehrbegriffe erklären wollen. Dieſe hülfleiſtende Hypotheſe iſt das Geſetz der Continuität, wovon vielleicht die wenigſten Mechaniker bemerket haben mögen, daß, ſo ſehr ſie auch ſelbigem entgegen ſeyn wollen, ſie es doch heimlich annehmen müſſen, wenn ſie den Stoß der Körper aus den angenommenen Begriffen der Bewegung erklären wollen. Ich verſtehe aber hierunter nur das phyſiſche Geſetz der Continuität, welches ſich niemals beweiſen, aber wohl widerlegen läßt; denn was das im logiſchen Sinne *) anlangt, ſo iſt es eine ſehr ſchöne und richtige

*) Ich will, ohne die Formel dieſer Regel hier hinzuſetzen, nur einige Beyſpiele davon anführen. Was da überhaupt gilt, wenn

richtige Regel zum Urtheilen; ſie thut aber zu gegenwärtigem Vorwurfe nichts. Im phyſiſchen Verſtande würde ſie nach Leibnitzens Meinung alſo lauten: Ein Körper theilt dem andern keine Kraft auf einmal mit, ſondern ſo, daß er durch alle unendlich kleine Zwiſchengrade von der Ruhe an bis zur beſtimmten Geſchwindigkeit in ihm ſeine Kraft überträgt. Nun vernehme man, wie alle diejenigen, die die Geſetze des Stoßes nach den angenommenen Begriffen der Bewegung erklären wollen, dieſer Leibnitziſchen Regel ſich durchaus bedienen müſſen. Warum bringt ein völlig harter Körper in einen andern Gleichartigen und Gleichen, nicht ſeine ganze Kraft durch den Stoß, warum nur immer die Hälfte, wie dieſes aus der Statik bekannt iſt? Man ſagt, es geſchehe, weil der ſtoßende Körper ſo lange den in ſeinem Wege liegenden drückt und treibet, bis beyde gleiche Geſchwindigkeit, nemlich, wenn beyde Maſſen gleich ſeyn, bis jeglicher die Hälfte von der Geſchwindigkeit des Stoßenden hat, denn alsdenn fliehet der geſtoßene Körper alle fernere Handlung des Stoßenden. Allein ſetzt man hiebey nicht voraus: daß alle Wirkung des Anlaufenden, in den Ruhen-

wenn ein Körper auf einen andern Bewegten anſtößt, das gilt auch, wenn er einen Ruhenden trifft, denn die Ruhe iſt als eine unendlich kleine Bewegung anzuſehen. Wenn ein Kräftenmaaß von den wirklichen Bewegungen überhaupt gilt, ſo muß es auch vom bloßen Drucke gelten; denn der Druck kann als eine wirkliche Bewegung durch einen unendlich kleinen Raum angeſehen werden. Ich behalte mir vor, dieſe logiſche Regel der Continuität ein andermal ausführlich zu erläutern, und in ihr gehöriges Licht zu ſetzen.

Digitized by Google

Ruhenden nach und nach vermittelſt einer Folge von unendlich vielen kleinen Momenten der Drückung geſchehe? Denn würkte jener mit ſeiner ganzen Kraft auf einmal, ſo würde er ſeine ganze Bewegung dieſem ertheilen, und ſelbſt in Ruhe bleiben, welches wider das Geſetz des Stoßes vollkommen harter Körper ſtreitet. Der ruhende Körper liegt ja der ganzen Bewegung des Stoßenden im Wege; wenn dieſer alſo mit ſeiner ganzen Kraft auf einmal wirken kann, ſo wird er es gewiß thun, und was von der ganzen Kraft gilt, das gilt auch von der Hälfte, dem Viertheil ꝛc. derſelben; alſo wird er mit gar keiner endlichen Kraft auf einmal wirken, ſondern nur durch alle unendlich kleine Momente nach und nach, welches das Geſetz der Continuität beſagt.

Da wir hieraus ſehen: daß man das Geſetz der Continuität durchaus annehmen müſſe, wenn man ſich nicht des gemeinen Begriffes von der Bewegung und Ruhe entladen will, ſo will ich nur kürzlich zeigen, warum dennoch die berühmteſten Naturkundiger daſſelbe nicht einmal als eine Hypotheſe wollen gelten laſſen; denn vor etwas beſſers kann man es nimmer ausgeben, weil man es nicht beweiſen kann.

Wenn ich vorgebe: daß ein Körper in einen andern niemals mit einem Grade Kraft auf einmal wirken könne, ohne alle mögliche kleine Zwiſchengrade vorhero durchzugehen, ſo ſage ich werde er in ihn gar nicht wirken können. Denn es mag noch ſo ein unendlich kleines

Moment ſeyn, womit er in einem Augenblicke wirkt, und welches ſich in einem beſtimmten Zeittheilchen zu einer gegebenen Geſchwindigkeit häuft, ſo iſt dieſes Moment immer eine plötzliche Wirkung, die nach dem Geſetze der Continuität erſtlich hätte durch alle unendliche Grade der geringeren Momente durchgehen ſollen und auch können; denn es läßt ſich immer von einem gegebenen Moment ein anderes kleineres denken, aus deſſen Summirung jenes erwachſen iſt. Z. E. das Moment der Schwere iſt gewiß unendlich kleiner als das Moment der Handlung bey dem Stoße der Körper, weil dieſe in einer ganz unmerklichen Zeit große Grade Geſchwindigkeit zuwege bringen kann, welche die Schwere in weit längerer nur erzeugen könnte. Alſo iſt ſelbſt das Moment der Wirkung beym Stoße plötzlich und dem Geſetze der Continuität zuwider. Man darf auch nicht vorwenden, es gebe gar keine vollkommene harte Körper in der Natur. Denn es iſt hier genug ſie nur zu gedenken und die Bewegungsgeſetze derſelben zu beſtimmen, weil nur vermittelſt derſelben diejenigen, nach welchen biegſame Körper einander ſtoßen, gefunden werden können. Und überdem hat doch ein jeglicher weicher Körper einen gewiſſen Grad des Zuſammenhanges, mit welchem er in Anſehung des ihm gleichen oder kleinern Moments in der Kraft des Stoßenden als ein harter Körper kann angeſehen werden; und wenn nur in Anſehung dieſes eine plötzliche Wirkung möglich iſt, ſo wird ſie auch in Anſehung größerer Grade ſtatt finden können.

Schlüſſel

Digitized by Google

Schlüſſel zur Erläuterung der Geſetze des Stoßes nach dem neuen Begriffe der Bewegung und Ruhe.

Was in dem Stoße zwiſchen den beyden gegenſeitig wirkenden Körpern vorgeht, iſt nach unſerm Lehrbegriffe aus dem vorigen ſchon klar. Es beſteht nemlich bloß darinn: daß Wirkung und Gegenwirkung beyderſeitig gleich ſeyn, und daß beyde Körper nach dem Stoße Beziehungsweiſe auf einander ruhen, wenn ſie einander nemlich geradezu getroffen haben und man von aller Federkraft abſtrahiret. Allein unter der Benennung von Bewegungsgeſetzen verſteht man nicht bloß die Regeln der Beziehung, die die ſtoßenden Körper einer in Anſehung des andern bekommen, ſondern vornehmlich auch die Veränderung ihres äußeren Zuſtandes in Abſicht auf den Raum, darin ſie ſich befinden. Dieſes iſt, eigentlich zu reden, nur das äußere Phänomenon deſſen, was unmittelbar zwiſchen ihnen vorgegangen iſt; und dieſes verlangt man zu wiſſen.

Zu dem Ende nehme man erſtlich zwey Körper A und B, den erſtern von 3 ℔ Maſſe, den zweyten von 2 ℔, und dieſen letztern in Anſehung des Raums, darin er ſich befindet, als ruhend, den erſtern aber in Abſicht auf dieſen Raum als bewegt mit einer Geſchwindigkeit von 5 Graden an in einem geraden Anlaufe auf den Körper B. Weil man nun dem Körper B nach unſern Sätzen Beziehungsweiſe auf A eine Geſchwindigkeit von 3 Graden, dem A aber gegen B von 2 Graden beylegen muß,

ſo werden durch den Stoß dieſe zwey gleichen Kräfte einander aufheben, und beyde werden gegen einander reſpektive ruhen. Weil aber B, welches Beziehungsweiſe auf die andern Gegenſtände ruhete, dieſem zufolge eine reſpektive Bewegung von 2 Graden auf A hat, ſo wird eben dieſe auch dem umgebenden Raume parallel und in gleicher Geſchwindigkeit mit dem Körper B müſſen zuerkannt werden. Nun hebt der Stoß von A dieſe Bewegung von 2 Graden in B auf, nicht aber in dem umgebenden Raume, als in welchem nicht gewirkt wird, alſo wird dieſer fortfahren ſich nach der vorigen Richtung des Körpers B zu bewegen, oder welches einerley iſt, der Körper B wird in entgegengeſetzter Richtung, nemlich in der Richtung des ſtoßenden A, mit 2 Graden Geſchwindigkeit, in Anſehung des umgebenden Raumes nach dem Stoße fortrücken, mithin auch der Körper A in derſelben Richtung und mit derſelben Geſchwindigkeit, weil er in Anſehung B ruhet. Alſo werden beyde Körper nach dem Stoße mit 2 Graden Geſchwindigkeit fortlaufen. Man ſiehet hieraus: daß eine in einem Körper aufgehobene Geſchwindigkeit, welche nur reſpektive auf den Anlaufenden Körper in dem Geſtoßenen geſetzt worden, und die er nicht in Anſehung des Raums hatte, in ihm eigentlich einen gleichen Grad der Bewegung in Abſicht auf den Raum in der Richtung des Stoßes hervor bringt.

Wenn zwey Körper A und B von den Maſſen wie vorher, A aber mit 3 Graden und B mit 2 in entgegengeſetzter Richtung gegen einander anlaufen, ſo müſſen, wenn man nur die gegenſeitige Verhältniß der Bewegung dieſer

dieſer Körper gegen einander betrachtet, die Geſchwindigkeiten 3 und 2 ſummirt werden, und nach dem obigen dieſer Summe unter ſie in umgekehrter Verhältniß der Maſſen vertheilt werden, ſo daß A 2 Grade Geſchwindigkeit, B aber 3 bekommt, womit ſie ſich folglich durch die Gleichheit der entgegengeſetzten Kräfte in reſpektive Ruhe gegen einander verſetzten. Weil nun durch die reſpektive Bewegung der beyden Körper gegen einander in B eine Geſchwindigkeit 3 geſetzt wurde, die B Beziehungsweiſe auf den äußern Raum nicht gänzlich, ſondern nur davon 2 Grade hat, ſo wird nach dem kurz zuvor Angemerkten, die Aufhebung einer Geſchwindigkeit, die in dem Körper nicht in Anſehung des Raumes anzutreffen war, eine Bewegung in entgegengeſetzter Richtung in Anſehung eben deſſelben Raumes feſtſetzen, d. i. B wird mit einem Grade Geſchwindigkeit, und A gleichfalls mit dieſem Grade, weil es reſpektive auf B ruhet, in der Richtung, darin A den Stoß that, fortbewegt werden.

Es wäre leicht, die Geſetze der Bewegung bey dem Stoße der Körper, die mit ungleicher Geſchwindigkeit nach einerley Richtung fortlaufen, imgleichen die Regeln des Stoßes elaſtiſcher Körper aus den zum Grunde gelegten Begriffen herzuleiten. Es wäre auch noch nöthig, das Vorgetragene durch mehrere Erläuterungen in ein großes Licht zu ſetzen. Dieſes alles könnte geſchehen, wenn in einer ſo reichen Materie, und bey ſo engen Gränzen des Raumes es möglich wäre, vollſtändig in dem Inhalte und doch auch wortreich im Ausdrucke zu ſeyn.

Digitized by Google

II.

Gedanken

bey dem frühzeitigen Ableben des Herrn

Johann Friedrich von Funk,

in einem Sendſchreiben an die Frau Agnes Eliſabeth verwittw. Frau Rittmeiſterin von Funk, gebohrne von Dorthöſen, Erbfrau der Kaywenſchen und Kahrenſchen Güter in Curland, des ſelig Verſtorbenen Hochbetrübte Frau Mutter,

von

M. Immanuel Kant,
Lehrer der Weltweisheit auf der Academie zu Königsberg.

Wenn die Menſchen unter das Getümmel ihrer Geſchäfte und Zerſtreuungen gewohnt wären bisweilen ernſthafte Augenblicke der lehrreichen Betrachtungen zu mengen, dazu ſie das tägliche Beyſpiel der Eitelkeit unſerer Abſichten in dem Schickſale ihrer Mitbürger auffodert: ſo würden ihre Freuden vielleicht weniger rauſchend ſeyn, aber die Stelle derſelben würde eine ruhige Heiterkeit der Seele einnehmen, der keine Zufälle mehr unerwartet ſind,

und

Digitized by Google

und ſelbſt die ſanfte Schwermuth, dieſes zärtliche Gefühl, davon ein edles Herz aufſchwillt, wenn es in einſamer Stille die Nichtswürdigkeit desjenigen erwäget, was bey uns gemeiniglich für groß und wichtig gilt, würde mehr wahre Glückſeligkeit enthalten, als die ungeſtüme Beluſtigung des Leichtſinnigen, und das laute Lachen des Thoren.

So aber menget ſich der größte Haufen der Menſchen ſehr begierig in das Gedränge derjenigen, die auf der Brücke, welche die Vorſehung über einen Theil des Abgrundes der Ewigkeit geſchlagen hat, und die wir Leben heißen, gewiſſen Waſſerblaſen nachlaufen, und ſich keine Mühe nehmen, auf die Fallbreter Acht zu haben, die einen nach dem andern, neben ihnen, in die Tiefe herabſinken laſſen, deren Maaß Unendlichkeit iſt, und wovon ſie ſelbſt, endlich mitten in ihrem ungeſtümen Laufe verſchlungen werden. Ein gewiſſer alter Dichter *) bringet in das Gemälde des menſchlichen Lebens einen rührenden Zug, indem er den kaum gebohrnen Menſchen abſchildert. Das Kind, ſpricht er, erfüllet alsbald die Luft mit traurigem Winſeln, wie es einer Perſon zuſtehet, die in eine Welt treten ſoll, wo ſo viel Drangſale auf ſie warten. Allein in der Folge der Jahre verbindet dieſer Menſch mit der Kunſt, ſich elend zu machen, noch diejenige, es vor ſich ſelbſt zu verbergen, durch die Decke, die er auf die traurigen Gegenſtände des Lebens wirft, und befleißigt ſich einer leichtſinnigen Achtloſigkeit

*) Lucrez.

keit bey der Menge der Uebel, die ihn umgeben, und die ihn gleichwohl unwiderſetzlich zu einem weit ſchmerzhaftern Gefühl endlich zurück führen. Ob ihn gleich unter allen Uebeln vor dem Tode am meiſten grauet, ſo ſcheinet er doch auf das Beyſpiel deſſelben bey ſeinen Mitbürgern ſehr wenig Acht zu haben, außer wenn nähere Verbindungen ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich erwecken. Zu einer Zeit, da ein wütender Krieg die Riegel des ſchwarzen Abgrundes eröffnet, um alle Trübſale über das menſchliche Geſchlecht hervorbrechen zu laſſen, da ſieht man wohl, wie der gewohnte Anblick der Noth und des Todes denen, die ſelbſt mit beyden bedroht werden, eine kaltſinnige Gleichgültigkeit einflößt, daß ſie auf das Schickſal ihrer Brüder wenig Acht haben. Allein wenn in der ruhigen Stille des bürgerlichen Lebens, aus dem Cirkel derer, die uns entweder nahe angehen, oder die wir lieben, die ſo viel oder mehr versprechende Hoffnungen hatten als wir, die mit eben dem Eifer ihren Abſichten und Entwürfen nachhingen, als wir thun, wenn dieſe, ſage ich, nach dem Rathſchluſſe deſſen, der Allmächtig über alles gebietet, mitten in dem Laufe ihrer Beſtrebungen ergriffen werden, wenn der Tod in feyerlicher Stille ſich dem Siechbette des Kranken nähert, wenn dieſer Rieſe, vor dem die Natur ſchaudert, mit langſamen Tritt herankommt, um ihn in eiſernen Armen einzuſchließen, alsdenn erwachet wohl das Gefühl derer, die es ſonſt in Zerſtreuungen erſticken. Ein ſchwermüthiges Gefühl ſpricht aus dem Inwendigen des Herzens dasjenige, was in einer Verſammlung der

Römer

Digitized by Google

Römer einsmals mit ſo viel Beyfall gehört wurde, weil es unſerer allgemeinen Empfindung ſo gemäß iſt: Ich bin ein Menſch, und was Menſchen wiederfährt, kann auch mich treffen. Der Freund oder auch der Verwandte ſpricht zu ſich ſelbſt: Ich befinde mich im Getümmel von Geſchäften und im Gedränge von Lebenspflichten, und mein Freund befand ſich vor kurzem auch in denſelben, ich genieße meines Lebens ruhig und unbekümmert; aber wer weiß wie lange? Ich vergnüge mich mit meinen Freunden und ſuche ihn unter denſelben,

Ihn aber hält am ernſten Orte,
Der nichts zurücke läßt,
Die Ewigkeit mit ſtarkem Armen feſt.

Haller.

Zu dieſen ernſthaften Gedanken erhebt mich, Gnädige Frau, das frühzeitige Abſterben Dero würdigen Herrn Sohnes, welches Sie anjetzt ſo billig beweinen. Ich empfinde, als einer ſeiner ehmaligen Lehrer, dieſen Verluſt mit ſchmerzlichem Beyleid, ob ich gleich freylich die Größe der Betrübniß ſchwerlich ausdrücken kann, die diejenigen betreffen muß, welche mit dieſem hoffnungsvollen jungen Herrn durch nähere Bande verknüpft waren. Ew. Gnaden werden mir erlauben, daß ich zu dieſen wenigen Zeilen, dadurch ich die Achtung auszudrücken trachte, die ich vor dieſen meinen ehemaligen Zuhörer gehegt habe, noch einige Gedanken beyfüge, welche bey dem gegenwärtigen Zuſtande meines Gemüths in mir aufſteigen.

Ein

Ein jeder Menſch machet ſich einen eigenen Plan ſeiner Beſtimmung auf dieſer Welt. Geſchicklichkeiten, die er erwerben will, Ehre und Gemächlichkeit, die er ſich davon aufs künftige verſpricht, dauerhafte Glückſeligkeiten im ehelichen Leben und eine lange Reihe von Vergnügen oder von Unternehmungen machen die Bilder der Zauberlaterne aus, die er ſich ſinnreich zeichnet und lebhaft nach einander in ſeinen Einbildungen ſpielen läßt; der Tod, der dieſes Schattenſpiel ſchließt, zeiget ſich nur in dunkeler Ferne und wird durch das Licht, das über die angenehmeren Stellen verbreitet iſt, verdunkelt und unkenntlich gemacht. Während dieſen Träumereyen führet uns unſer wahres Schickſal ganz andere Wege. Das Loos, das uns wirklich zu Theil wird, ſieht demjenigen ſelten ähnlich, was wir uns verſprachen, wir finden uns bey jedem Schritte, den wir thun, in unſeren Erwartungen getäuſcht; indeſſen verfolgt gleichwohl die Einbildung ihr Geſchäfte, und ermüdet nicht neue Entwürfe zu zeichnen, bis der Tod, der noch immer ferne zu ſeyn ſcheint, plötzlich dem ganzen Spiele ein Ende macht. Wenn der Menſch aus dieſer Welt der Fabeln, davon er durch Einbildungen ſelbſt Schöpfer iſt, und darin er ſich ſo gerne aufhält, in diejenige durch den Verſtand zurückgeführet wird, darin ihn die Vorſehung wirklich geſetzt hat, ſo wird er durch einen wunderſamen Widerſpruch in Verwirrung geſetzt, den er daſelbſt antrifft, und der ſeine Plane gänzlich zu nichte macht, indem er ſeiner Einſicht unauflösliche Räthſel vorlegt. Aufkeimende Verdienſte einer hoffnungsvollen Jugend verwelken oft frühzeitig

zeitig unter der Laſt ſchwerer Krankheiten, und ein unwillkommener Tod durchſtreicht den ganzen Entwurf der Hoffnung, darauf man gerechnet hatte. Der Mann von Geſchicklichkeit, von Verdienſten, von Reichthum, iſt nicht immer derjenige, welchem die Vorſehung das weiteſte Ziel des Lebens geſteckt hat, um die Früchte von allen dieſen recht zu genießen. Die Freundſchaften, die die Zärtlichſten ſind, die Ehen, die die meiſten Glückſeligkeiten verſprechen, werden oft durch den früheſten Tod unerbittlich zerriſſen; indeſſen daß Armuth und Elend gemeiniglich an dem Rocken der Parzen einen langen Faden ziehen, und viele nur ſcheinen ſich oder Andern zur Plage ſo lange zu leben. In dieſem ſcheinbaren Widerſpruche theilet gleichwohl der oberſte Beherrſcher einem jeden das Loos ſeines Schickſals mit weiſer Hand aus. Er verbirgt das Ende unſerer Beſtimmung auf dieſer Welt in unerforſchliche Dunkelheit, machet uns durch Triebe geſchäftig, durch Hoffnung getroſt, und durch die glückſelige Unwiſſenheit des Künftigen, eben ſo befliſſen auf Abſichten und Entwürfe zu ſinnen, wenn ſie bald alle ſollen ein Ende haben, als wenn wir uns im Anfange derſelben befänden;

Daß jeder ſeinen Kreis vollende, den ihm der Himmel auserſehn.
Pope.

Unter dieſen Betrachtungen richtet der Weiſe (aber wie ſelten findet ſich ein ſolcher) die Aufmerkſamkeit vornehmlich auf ſeine große Beſtimmung jenſeit dem Grabe. Er verlieret die Verbindlichkeit nicht aus den Augen, die ihm der

der Poſten auferlegt, auf welchen ihn hier die Vorſehung geſetzt hat. Vernünftig in ſeinen Entwürfen, aber ohne Eigenſinn, zuverſichtlich auf die Erfüllung ſeiner Hoffnung, aber ohne Ungeduld, beſcheiden in Wünſchen, ohne vorzuſchreiben, vertrauend, ohne zu pochen, iſt er eifrig in Leiſtung ſeiner Pflichten, aber bereit mit einer chriſtlichen Reſignation ſich in den Befehl des Höchſten zu ergeben, wenn es ihm gefällt, mitten unter allen dieſen Beſtrebungen ihn von der Bühne abzurufen, worauf er geſtellet war. Wir finden die Wege der Vorſehung allemal weiſe und anbetungswürdig in denen Stücken, wo wir ſie einigermaßen einſehen können; ſollten ſie es da nicht noch weit mehr ſeyn, wo wir es nicht können? Ein frühzeitiger Tod derer, von denen wir uns viel ſchmeichelnde Hoffnung machten, ſetzt uns in Schrecken; aber wie oft mag nicht dieſes eben die größte Gunſt des Himmels ſeyn! Beſtand nicht manches Menſchen Unglück vornehmlich in der Verzögerung des Todes, der gar zu ſäumig war, nach den rühmlichſten Auftritten des Lebens, zu rechter Zeit einen Abſchnitt zu machen?

Es ſtirbt der hoffnungsvolle Jüngling, und wie viel glauben wir nicht abgebrochener Glückſeligkeit, bey ſo frühem Verluſte zu vermiſſen? Allein im Buche der Schickſale lautet es vielleicht anders. Verführungen, die ſich ſchon von ferne erhoben, um eine noch nicht ſehr bewährte Tugend zu ſtürzen, Trübſale und Widerwärtigkeiten, womit die Zukunft drohete, allem dieſem entflohe dieſer Glückſelige, den ein früher

Tod

Tod in einer geſegneten Stunde hinweg führete; indeſſen daß Freunde und Verwandte, unwiſſend des Künftigen, den Verluſt derjenigen Jahre beweinen, von denen ſie ſich einbilden, daß ſie das Leben ihres Angehörigen dereinſt rühmlich würden gekrönet haben. Ich will, ehe ich dieſe wenige Zeilen ſchließe, eine kleine Zeichnung von dem Leben und dem Charakter des ſelig Verſtorbenen entwerfen. Das, was ich anführe, iſt mir aus der Nachricht ſeines getreuen Herrn Hofmeiſters, der ihn zärtlich beweinet, und aus meiner eigenen Kenntniß bekannt. Wie viel gute Eigenſchaften giebt es nicht noch, die nur derjenige kennet, der ins Innerſte der Herzen ſieht, und die um deſto edler ſind, je weniger ſie beſtrebt ſind, öffentlich in die Augen zu fallen!

Herr Johann Friedrich von Funk war den 4. Octob. 1738. aus einem vornehmen Adlichen Hauſe in Curland gebohren. Er hat von Kindheit an niemals einer vollkommenen Geſundheit genoſſen. Er wurde mit großer Sorgfalt erzogen, bezeigte viel Fleiß im Studieren und hatte ein Herz, welches von Natur dazu gemacht war, um zu edlen Eigenſchaften gebildet zu werden. Er kam den 15. Junii 1759. nebſt ſeinem jüngern Herrn Bruder unter der Anführung ihres Herrn Hofmeiſters auf hieſige Akademie. Er unterwarf ſich mit aller Bereitwilligkeit dem Examen des damaligen Herrn Dekanus, und machte ſeinem Fleiße und der Unterweiſung ſeines Herrn Hofmeiſters Ehre. Er wohnete den Vorleſungen des Herrn Conſiſtorialraths und Profeſſors Teske, jetziger Zeit Rectoris Magnifici der Univer-

ſität,

Digitized by Google

ſität, imgleichen denen des Herrn Doct. der Rechtsgelehrſamkeit Funk und den meinigen, mit einer Unverdroſſenheit bey, die zum Muſter diente. Er lebte eingezogen und ſtill, wodurch Er auch die wenigen Kräfte ſeines zur Abzehrung geneigten Körpers noch erhielt, bis Er gegen das Ende des Februars dieſes Jahres davon nach und nach ſo angegriffen wurde, daß Ihn weder die Pflege und Sorgfalt, die an Ihn gewandt war, noch der Fleiß eines geſchickten Arztes länger erhalten konnte; ſo daß Er den 4. May dieſes Jahres, nachdem Er ſich mit der Standhaftigkeit und feurigen Andacht eines Chriſten zu einem erbaulichen Ende vorbereitet hatte, unter dem Beyſtande ſeines getreuen Seelſorgers ſanft und ſelig verſchied, und in der hieſigen Cathedralkirche ſtandesmäßig beerdigt ward.

Er war von ſanfter und gelaſſener Gemüthsart, leutſelig und beſcheiden gegen jedermann, gütig und zum allgemeinen Wohlwollen geneigt, eifrig befliſſen, um ſich zur Zierde ſeines Hauſes und zum Nutzen ſeines Vaterlandes gehörig auszubilden. Er hat niemalen jemand wodurch anders betrübt, als durch ſeinen Tod. Er befliß ſich einer ungeheuchelten Frömmigkeit. Er wäre ein rechtſchaffener Bürger vor die Welt geworden; allein der Rathſchluß des Höchſten wollte, daß er einer im Himmel werden ſollte. Sein Leben iſt ein Fragment, welches uns das Uebrige hat wünſchen laſſen, deſſen uns ein früher Tod beraubt hat.

Es würde verdienen denenjenigen zum Muſter vorgeſtellt zu werden, die die Jahre ihrer Erziehung und

Ju-

Digitized by Google

Jugend rühmlich zurückzulegen denken, wenn ein ſtilles Verdienſt auf flatterhafte Gemüther eben den Eindruck der Nacheiferung würkte, als die falſch ſchimmernden Eigenſchaften derjenigen thun, deren Eitelkeit nur auf den Schein der Tugend gehet, ohne ſich um das Weſen derſelben zu bekümmern. Er iſt von denen, welchen er angehörete, von ſeinen Freunden, und allen denen, die Ihn kannten, ſehr bedauert worden.

Dieſes ſind, Gnädige Frau, die Züge von dem Charakter Dero vormals im Leben mit Recht ſo geliebten Herren Sohns, welche, ſo ſchwach ſie auch entworfen worden, gleichwohl viel zu ſehr die Wehmuth erneuern werden, die Sie über ſeinen Verluſt empfinden. Aber eben dieſe bedauerte Eigenſchaften ſind es, die in ſolchem Verluſte zu nicht geringem Troſte gereichen; denn nur denen, welche die wichtigſte unter allen Abſichten leichtſinnig aus den Augen ſetzen, kann es gleich viel ſeyn, in welchem Zuſtande ſie die Ihrigen der Ewigkeit überliefern. Ich überhebe mich der Bemühung, Ew. Gnaden weitläuftige Troſtgründe in dieſer Betrübniß darzulegen. Die demüthige Entſagung unſerer eigenen Wünſche, wenn es der weiſeſten Vorſehung gefällt, ein anderes zu beſchließen, und die chriſtliche Sehnſucht nach einerley ſeligem Ziele, zu welchem Andere vor uns gelanget ſind, vermögen mehr zur Beruhigung des Herzens, als alle Gründe einer trockenen und kraftloſen Beredtſamkeit. Ich habe die Ehre ꝛc.

Königsberg, den 6. Jun. 1760.

J. Kant.

III.

Verſuch

über die Krankheiten des Kopfes.

Die Einfalt und Gnügſamkeit der Natur fordert und bildet an dem Menſchen nur gemeine Begriffe und eine plumpe Redlichkeit, der künſtliche Zwang und die Ueppigkeit der bürgerlichen Verfaſſung hecket Witzlinge und Vernünftler, gelegentlich aber auch Narren und Betrüger aus, und gebieret den weiſen oder ſittſamen Schein, bey dem man ſo wohl des Verſtandes als der Rechtſchaffenheit entbehren kann, wann nur der ſchöne Schleyer dichte genug gewebt iſt, den die Anſtändigkeit über die geheimen Gebrechen des Kopfes oder des Herzens ausbreitet. Nach dem Maaße, als die Kunſt hoch ſteigt, werden Vernunft und Tugend endlich das allgemeine Loſungswort, doch ſo, daß der Eifer von beyden zu ſprechen, wohl unterwieſene und artige Perſonen überheben kann, ſich mit ihrem Beſitze zu beläſtigen. Die allgemeine Achtung, darinn beyde geprieſene Eigenſchaften ſtehen, machet gleichwohl dieſen merklichen Unterſchied, daß jedermann weit eiferſüchtiger auf die Verſtandesvorzüge, als auf die guten Eigenſchaften des Willens iſt, und daß in der Vergleichung zwiſchen Dummheit und Schelmerey Niemand einen Augenblick anſteht, ſich zum Vortheil der letzteren zu erklären; welches auch gewiß ſehr wohl ausge-

gedacht iſt, weil, wenn alles überhaupt auf Kunſt ankömmt, die feine Schlauigkeit nicht kann entbehret werden, wohl aber die Redlichkeit, die in ſolchem Verhältniſſe nur hinderlich iſt. Ich lebe unter weiſen und wohlgeſitteten Bürgern, nemlich unter denen, die ſich darauf verſtehen ſo zu ſcheinen, und ich ſchmeichle mir, man werde ſo billig ſeyn, mir von dieſer Feinigkeit auch ſo viel zuzutrauen, daß, wenn ich gleich in dem Beſitze der bewährteſten Heilungsmittel wäre, die Krankheiten des Kopfes und des Herzens aus dem Grunde zu heben, ich doch Bedenken tragen würde dieſen altväteriſchen Plunder dem öffentlichen Gewerbe in den Weg zu legen, wohlbewußt, daß die beliebte Modecur des Verſtandes und des Herzens ſchon in erwünſchtem Fortgange ſey, und daß vornemlich die Aerzte des erſteren, die ſich Logiker nennen, ſehr gut dem allgemeinen Verlangen Gnüge leiſten, ſeit dem ſie die wichtige Entdeckung gemacht haben: daß der menſchliche Kopf eigentlich eine Trommel ſey, die nur darum klingt, weil ſie leer iſt. Ich ſehe demnach nichts beſſeres für mich, als die Methode der Aerzte nachzuahmen, welche glauben, ihrem Patienten ſehr viel genutzt zu haben, wenn ſie ſeiner Krankheit einen Namen geben, und entwerfe eine kleine Onomaſtik der Gebrechen des Kopfes, von der Lähmung deſſelben an in der Blödſinnigkeit bis zu deſſen Verzuckungen in der Tollheit; aber um dieſe ekelhafte Krankheiten in ihrer allmählichen Abſtammung zu erkennen, finde ich nöthig, zum voraus die milderen Grade derſelben, von der Dummköpfigkeit an bis zur Narrheit zu er-

erläutern, weil dieſe Eigenſchaften im bürgerlichen Verhältniſſe gangbarer ſind und dennoch zu den erſteren führen.

Der ſtumpfe Kopf ermangelt des Witzes, der Dummkopf des Verſtandes. Die Behendigkeit etwas zu faſſen und ſich zu erinnern, imgleichen die Leichtigkeit, es geziemend auszudrücken, kommen gar ſehr auf den Witz an; daher derjenige, welcher nicht dumm iſt, gleichwohl ſehr ſtumpf ſeyn kann, in ſoferne ihm ſchwerlich etwas in den Kopf will, ob er es gleich nachhero mit größerer Reife des Urtheils einſehen mag, und die Schwierigkeit ſich ausdrücken zu können, beweiſet nichts minder als die Verſtandesfähigkeit, ſondern nur, daß der Witz nicht genugſame Beyhülfe leiſte, den Gedanken in die mancherley Zeichen einzukleiden, deren einige ihm am geſchickteſten anpaſſen. Der berühmte Jeſuit Clavius wurde als unfähig aus den Schulen gejagt, (denn nach der Verſtandesprobe der Orbile iſt ein Knabe zu gar nichts nütze, wenn er weder Verſe noch Schulchrien machen kann,) er gerieth nachher zufälliger Weiſe auf die Mathematik, das Spiel änderte ſich, und ſeine vormaligen Lehrer waren gegen ihn nur Dummköpfe. Das praktiſche Urtheil über Sachen, ſo wie es der Landmann, der Künſtler oder Seefahrer ꝛc. bedarf, iſt von demjenigen ſehr unterſchieden, welches man über die Handgriffe fället, wonach ſich Menſchen unter einander behandeln. Das letztere iſt nicht ſo wohl Verſtand, als vielmehr Verſchmitztheit, und der liebenswürdige Mangel dieſer ſo ſehr geprieſenen Fähigkeit, heißt

Ein-

Einfalt. Iſt die Urſache derſelben in der Schwäche der Urtheilskraft überhaupt zu ſuchen, ſo heißt ein ſolcher Menſch ein Tropf, Einfaltspinſel ꝛc. Da die Ränke und falſche Kunſtgriffe in der bürgerlichen Geſellſchaft allmählich zu gewöhnlichen Maximen werden und das Spiel der menſchlichen Handlungen ſehr verwickeln, ſo iſt es kein Wunder, wenn ein ſonſt verſtändiger und redlicher Mann, dem entweder alle dieſe Schlauigkeit zu verächtlich iſt, als daß er ſich damit beſchäftige, oder, der ſein ehrliches und wohlwollendes Herz nicht dazu bewegen kann, ſich von der menſchlichen Natur einen ſo verhaßten Begriff zu machen, unter Betrügern allerwärts in Schlingen gerathen und ihnen viel zu lachen geben müſſe, ſo daß zuletzt der Ausdruck, ein guter Mann, nicht mehr auf eine verblümte Art, ſondern ſo gerade zu, einen Einfaltspinſel, gelegentlich auch einen H — — bedeute; denn in der Schelmenſprache iſt Niemand ein verſtändiger Mann, als der alle andere für nichts beſſers hält, als was er ſelbſt iſt, nemlich für Betrüger.

Die Triebe der menſchlichen Natur, welche, wenn ſie von viel Graden ſind, Leidenſchaften heißen, ſind die Bewegkräfte des Willens; Der Verſtand kommt nur dazu, ſo wohl das ganze Facit der Befriedigung aller Neigungen insgeſammt aus dem vorgeſtellten Zwecke zu ſchätzen, als auch die Mittel zu dieſem auszufinden. Iſt etwa eine Leidenſchaft beſonders mächtig, ſo hilft die Verſtandesfähigkeit dagegen nur wenig; denn der bezau-

berte Menſch ſiehet zwar die Gründe wider ſeine Lieblingsneigung ſehr gut, allein er fühlet ſich ohnmächtig, ihnen den thätigen Nachdruck zu geben. Wenn dieſe Neigung an ſich gut iſt, wenn die Perſon übrigens vernünftig iſt, nur daß der überwiegende Hang die Ausſicht in Anſehung der ſchlimmen Folgen verſchließt, ſo iſt dieſer Zuſtand der gefeſſelten Vernunft Thorheit. Ein Thor kann viel Verſtand haben, ſelbſt in dem Urtheil über diejenigen Handlungen, darinnen er thöricht iſt, er muß ſo gar ziemlich viel Verſtand und ein gut Herz beſitzen, damit er zu dieſer gemilderten Benennung ſeiner Ausſchweifungen berechtigt ſey. Der Thor kann allenfalls einen vortreflichen Rathgeber für Andere abgeben, wenn gleich ſein Rath bey ihm ſelbſt ohne Wirkung iſt. Er wird nur durch Schaden oder durch Alter geſcheut, welches aber öfters nur eine Thorheit verdränget, um einer andern Platz zu machen. Die verliebte Leidenſchaft, oder ein großer Grad der Ehrbegierde haben von je her viele vernünftige Leute zu Thoren gemacht. Ein Mädchen nöthiget den furchtbaren Alcides den Faden am Rocken zu ziehen, und Athens müßige Bürger ſchicken durch ihr läppiſches Lob den Alexander an das Ende der Welt. Es giebt auch Neigungen von minderer Heftigkeit und Allgemeinheit, welche gleichwohl nicht ermangeln ihre Thorheit zu erzeugen: der Baugeiſt, die Bilderneigung, die Bücherſucht. Der ausgeartete Menſch iſt aus ſeiner natürlichen Stelle gewichen und wird von allem gezogen und von allem gehalten. Dem Thoren iſt der geſcheute Mann entgegengeſetzt; wer

aber

aber ohne Thorheit iſt, iſt ein Weiſer. Dieſer Weiſe kann etwa im Monde geſucht werden; vielleicht, daß man daſelbſt ohne Leidenſchaft iſt und unendlich viel Vernunft hat. Der Unempfindliche iſt durch ſeine Dummheit wider Thorheit geſichert; vor gemeinen Augen aber hat er die Miene eines Weiſen. Pyrrho ſahe auf einem Schiffe im Sturm, da jedermann ängſtlich beſchäftigt war, ein Schwein ruhig aus ſeinem Troge freſſen und ſagte, indem er auf daſſelbe wies: „ſo ſoll „die Ruhe eines Weiſen ſeyn.“ Der Unempfindliche iſt der Weiſe des Pyrrho.

Wenn die herrſchende Leidenſchaft an ſich ſelbſt haſſenswürdig, und zugleich abgeſchmackt genug iſt, um dasjenige, was der natürlichen Abſicht derſelben gerade entgegen geſetzt iſt, für die Befriedigung derſelben zu halten, ſo iſt dieſer Zuſtand der verkehrten Vernunft Narrheit. Der Thor verſteht die wahre Abſicht ſeiner Leidenſchaft ſehr wohl, wenn er gleich ihr eine Stärke einräumet, welche die Vernunft zu feſſeln vermag. Der Narr aber iſt dadurch zugleich ſo dumm gemacht, daß er alsdenn nur glaubt im Beſitze zu ſeyn, wenn er ſich des Begehrten wirklich beraubt. Pyrrhus wußte ſehr wohl, daß Tapferkeit und Macht allgemeine Bewunderung erwerben; er befolgte den Trieb der Ehrſucht ganz richtig und war nichts weiter, als wofür ihn Cyneas hielte, nemlich ein Thor. Wenn aber Nero ſich dem öffentlichen Geſpötte ausſetzet, indem er von einer Bühne elende Verſe ablieſt, um den Dichterpreiß

zu erlangen, und noch am Ende ſeines Lebens ſagt: quantus artifex morior! ſo ſehe ich an dieſem gefürchteten und ausgelachten Beherrſcher von Rom nichts beſſeres, als einen Narren. Ich halte dafür, daß alle Narrheit eigentlich auf zwo Leidenſchaften gepfropft ſey, den Hochmuth und den Geitz. Beyde Neigungen ſind ungerecht und werden daher gehaſſet, beyde ſind ihrer Natur nach abgeſchmackt und ihr Zweck zerſtöhrt ſich ſelbſt. Der Hochmüthige äußert eine unverdeckte Anmaßung des Vorzuges vor Anderen durch eine deutliche Geringſchätzung derſelben. Er glaubt geehrt zu ſeyn, indem er ausgepfiffen wird, denn es iſt nichts klärer, als daß die Verachtung Anderer dieſer ihre eigene Eitelkeit gegen den Anmaßer empöre. Der Geitzige hat ſeiner Meinung nach ſehr viel nöthig, und kann unmöglich das mindeſte ſeiner Güter entbehren; er entbehrt indeſſen wirklich ihrer aller, indem er durch Kargheit einen Beſchlag auf dieſelben legt. Die Verblendung des Hochmuthes macht theils alberne, theils aufgeblaſene Narren, nachdem entweder läppiſche Flatterhaftigkeit oder ſteife Dummheit in dem leeren Kopfe Beſitz genommen hat. Die filzige Habſucht hat von je her zu viel lächerlichen Geſchichten Anlaß gegeben, die ſchwerlich wunderlicher können ausgeſonnen werden, als ſie wirklich geſchehen. Der Thor iſt nicht weiſe, der Narr iſt nicht klug. Der Spott, den der Thor auf ſich ziehet, iſt luſtig und ſchonend, der Narr verdient die ſchärfeſte Geißel des Satyrs; allein er fühlt ſie gleichwohl nicht. Man darf nicht gänzlich verzweifeln, daß ein Thor noch einmal ge-

geſcheut werden könne, wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäſchet einen Mohren. Die Urſache iſt, daß bey jenem doch eine wahre und natürliche Neigung herrſchet, welche die Vernunft allenfalls nur feſſelt, bey dieſem aber ein albernes Hirngeſpenſt, das ihre Grundſätze umkehret. Ich überlaſſe es Andern auszumachen, ob man wirklich Urſache habe über die wunderliche Wahrſagung des Holbergs bekümmert zu ſeyn: daß nemlich der tägliche Anwachs der Narren bedenklich ſey und fürchten laſſe, ſie könnten es ſich wohl noch in den Kopf ſetzen, die fünfte Monarchie zu ſtiften. Geſetzt aber, daß ſie dieſes auch im Schilde führeten, ſo dürften ſie ſich gleichwohl nicht ſo ſehr beeifern; denn einer könnte dem andern füglich ins Ohr ſagen, was der bekannte Poſſenreißer eines benachbarten Hofes, als er in Narrenkleidern durch eine pohlniſche Stadt ritt, den Studenten zurief, die ihm nachliefen: „Ihr Herren ſeyd „fleißig, lernet etwas, denn wenn unſer zu viel ſind, ſo „können wir nimmermehr alle Brod haben.“

Ich komme von den Gebrechen des Kopfes, welche verachtet und gehöhnet werden, zu denen, die man gemeiniglich mit Mitleiden anſiehet, von denen, welche die freye bürgerliche Gemeinſchaft nicht aufheben, zu denenjenigen, deren ſich die obrigkeitliche Vorſorge annimmt, und um welcher willen ſie Verfügungen macht. Ich theile dieſe Krankheiten zwiefach ein, in die der Ohnmacht und in die der Verkehrtheit. Die erſteren ſtehen unter der allgemeinen Benennung der Blödſinnigkeit,

die zweyte unter dem Namen des geſtöhrten Gemüths. Der Blödſinnige befindet ſich in einer großen Ohnmacht des Gedächtniſſes, der Vernunft und gemeiniglich auch ſo gar der ſinnlichen Empfindungen. Dieſes Uebel iſt mehrentheils unheilbar; denn wenn es ſchwer iſt die wilden Unordnungen des geſtöhrten Gehirns zu heben, ſo muß es beynahe unmöglich ſeyn in ſeine erſtorbenen Organen ein neues Leben zu gießen. Die Erſcheinungen dieſer Schwachheit, welche den Unglücklichen niemals aus dem Stande der Kindheit herausgehen läßt, ſind zu bekannt, als daß es nöthig wäre ſich dabey lange aufzuhalten.

Die Gebrechen des geſtöhrten Kopfes laſſen ſich auf ſo viel verſchiedene Hauptgattungen bringen, als Gemüthsfähigkeiten ſind, die dadurch angegriffen worden. Ich vermeine ſie insgeſammt unter folgende drey Eintheilungen ordnen zu können; erſtlich die Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe, in der Verrückung, zweytens die in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächſt bey dieſer Erfahrung, in dem Wahnſinn, drittens die in Anſehung allgemeinerer Urtheile verkehrt gewordene Vernunft, in dem Wahnwitze. Alle übrige Erſcheinungen des kranken Gehirns können, wie mich dünkt, entweder als verſchiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieſer Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derſelben auf mächtige Leidenſchaften angeſehen, und den angeführten Claſſen untergeordnet werden.

Was

Digitized by Google

Was das erſte Uebel, nemlich die Verrückung anlangt, ſo erläutere ich die Erſcheinungen derſelben auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menſchen iſt, ſelbſt in dem geſundeſten Zuſtande geſchäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig seyn, zu mahlen, oder auch an der Vorſtellung gegenwärtiger Dinge einige unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimäriſchen Zug, den die ſchöpferiſche Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Man hat gar nicht Urſache zu glauben: daß in dem Zuſtande des Wachens unſer Geiſt hiebey andere Geſetze befolge als im Schlafe, es iſt vielmehr zu vermuthen, daß nur die lebhaften ſinnlichen Eindrücke in dem erſten Falle die zärteren Bilder der Chimären verdunkeln und unkenntlich machen, anſtatt daß dieſe im Schlafe ihre ganze Stärke haben, in welchem allen äußerlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verſchloſſen iſt. Es iſt daher kein Wunder, daß Träume, ſo lange ſie dauren, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da ſie alsdenn in der Seele die ſtärkſten Vorſtellungen seyn, ſo ſind ſie in dieſem Zuſtande eben das, was im Wachen die Empfindungen ſind. Man ſetze nun, daß gewiſſe Chimären, durch welche Urſache es auch ſey, gleichſam eine oder andere Organe des Gehirnes verletzt hatten, dermaßen, daß der Eindruck auf dieſelben eben ſo tief und zugleich eben ſo richtig geworden wäre, als ihn eine ſinnliche Empfindung nur machen kann, ſo wird dieſes Hirngeſpenſt ſelbſt im Wachen bey guter geſunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfah-

fahrung gehalten werden müſſen. Denn es wäre umſonſt, einer Empfindung, oder derjenigen Vorſtellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zu ſetzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit größere Ueberzeugung geben als ein Vernunftſchluß; zum wenigſten kann derjenige, den dieſe Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit ſeiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Man findet auch: daß Perſonen, die in andern Fällen gnug reife Vernunft zeigen, gleichwohl feſt darauf beharren, mit aller Achtſamkeit wer weiß was für Geſpenſtergeſtalten und Fratzengeſichter geſehen zu haben, und daß ſie wohl gar fein genug ſind, ihre eingebildete Erfahrung mit manchem ſubtilen Vernunfturtheil in Zuſammenhang zu bringen. Dieſe Eigenſchaft des Geſtöhrten, nach welcher er ohne einen beſonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit im wachenden Zuſtande gewohnt iſt, gewiſſe Dinge als klar empfunden ſich vorzuſtellen, von denen gleichwohl nichts gegenwärtig iſt, heißt die Verrückung. Der Verrückte iſt alſo ein Träumer im Wachen. Iſt das gewöhnliche Blendwerk ſeiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, größten Theils aber eine wirkliche Empfindung, ſo iſt der, ſo im höheren Grade zu ſolcher Verkehrtheit aufgelegt iſt, ein Phantaſt. Wenn wir nach dem Erwachen in einer läßigen und ſanften Zerſtreuung liegen, ſo zeichnet unſere Einbildung die unregelmäßigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewiſſer Flecke einer nahen Wand zu Menſchengeſtalten aus, mit einer ſcheinbaren Richtigkeit, welche

welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerſtreuen. Wir träumen alsdenn nur zum Theil und haben die Chimäre in unſerer Gewalt. Geſchieht etwas dem ähnliches in einem höheren Grade, ohne daß die Aufmerkſamkeit des Wachenden das Blendwerk in der täuſchenden Einbildung abzuſondern vermag, ſo läßt dieſe Verkehrtheit einen Phantaſten vermuthen. Dieſer Selbſtbetrug in den Empfindungen iſt übrigens ſehr gemein, und ſo lange er nur mittelmäßig iſt, wird er mit einer ſolchen Benennung verſchonet, ob zwar, wenn eine Leidenſchaft hinzukommt, dieſelbe Gemüthsſchwäche in würkliche Phantaſterey ausarten kann. Sonſten ſehen durch eine gewöhnliche Verblendung die Menſchen nicht, was da iſt, ſondern was ihnen ihre Neigung vormahlt, der Naturalienſammler im Florentinerſtein Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Paſſionsgeſchichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spieße und Schwerdter und bey der Dämmerung aus einem Wegweiſer ein Rieſengeſpenſt.

Die phantaſtiſche Gemüthsbeſchaffenheit iſt nirgends gemeiner als in der Hypochondrie. Die Chimären, welche dieſe Krankheit ausheckt, täuſchen eigentlich nicht die äußeren Sinne, ſondern machen nur dem Hypochondriſten ein Blendwerk von einer Empfindung ſeines

eige-

Digitized by Google

eigenen Zuſtandes, entweder des Körpers oder der Seele, die größtentheils eine leere Grille iſt. Der Hypochondriſt hat ein Uebel, das, an welchem Orte es auch ſeinen Hauptſitz haben mag, dennoch wahrſcheinlicher Weiſe das Nervengewebe in allerley Theilen des Körpers unſtätig durchwandert. Es ziehet aber vornehmlich einen melancholiſchen Dunſt um den Sitz der Seele, dermaßen, daß der Patient das Blendwerk faſt aller Krankheiten, von denen er nur höret, an ſich ſelbſt fühlt. Er redet daher von nichts lieber als von ſeiner Unpäßlichkeit, lieſet gerne mediciniſche Bücher, findet allenthalben ſeine eigenen Zufälle, in Geſellſchaft wandelt ihn auch wohl unvermerkt ſeine gute Laune an, und alsdann lachet er viel, ſpeiſet gut, und hat gemeiniglich das Anſehen eines geſunden Menſchen. Die innere Phantaſterey deſſelben anlangend, ſo bekommen die Bilder in ſeinem Gehirne öfters eine Stärke und Dauer, die ihm beſchwerlich iſt. Wenn ihm eine lächerliche Figur im Kopfe iſt, (ob er ſie gleich ſelber nur für ein Bild der Phantaſie erkennet,) wenn dieſe Grille ihm ein ungeziemendes Lachen in Anderer Gegenwart ablockt, ohne daß er die Urſache davon anzeigt, oder wenn allerhand finſtere Vorſtellungen in ihm einen gewaltſamen Trieb rege machen, irgend etwas Böſes zu ſtiften, vor deſſen Ausbruch er ſelbſt ängſtlich beſorgt iſt, und der gleichwohl niemals zur That kommt; alsdann hat ſein Zuſtand viel ähnliches mit dem eines Verrückten, allein es hat keine Noth. Das Uebel iſt nicht tief gewurzelt und hebet ſich, in ſo weit es das Gemüth angehet, gemeiniglich entweder von

ſelbſt,

Digitized by Google

ſelbſt, oder durch einige Arzeneymittel. Einerley Vorſtellung wirkt nach dem verſchiedenen Gemüthszuſtande der Menſchen in ganz unterſchiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt daher eine Art von Phantaſterey, die jemanden bloß deswegen beygemeſſen wird, weil der Grad des Gefühls, dadurch er von gewiſſen Gegenſtänden gerührt wird, vor die Mäßigung eines geſunden Kopfes ausſchweifend zu ſeyn geurtheilt wird. Auf dieſen Fuß iſt der Melancholicus ein Phantaſt in Anſehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus viel phantaſtiſche Entzückungen, und das feine Kunſtſtück der alten Staaten beſtand darinn, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantaſten zu machen. Wer durch eine moraliſche Empfindung als durch einen Grundſatz mehr erhitzt wird, als es Andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl ſich vorſtellen können, iſt in ihrer Vorſtellung ein Phantaſt. Ich ſtelle den Ariſtides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute und den Johann Jacob Rouſſeau unter die Doktoren der Sorbonne. Mich deucht, ich höre ein lautes Hohngelächter, und hundert Stimmen rufen: Welche Phantaſten! Dieſer zweydeutige Anſchein von Phantaſterey in an ſich guten moraliſchen Empfindungen, iſt der Enthuſiasmus, und es iſt niemals ohne denſelben in der Welt etwas Großes ausgerichtet worden. Ganz anders iſt es mit dem Fanatiker (Viſionär, Schwärmer) bewandt. Dieſer iſt eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer großen Vertraulichkeit

mit

mit den Mächten des Himmels. Die menſchliche Natur kennet kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausbruch davon neu iſt, wenn der betrogene Menſch Talente hat und der große Haufe vorbereitet iſt dieſes Gährungsmittel innigſt aufzunehmen, alsdenn erduldet bisweilen ſo gar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet den Begeiſterten auf das äußerſte, den Mahomet auf den Fürſtenthron, und den Johann von Leiden aufs Blutgerüſte. Ich kann noch in gewiſſer Maaße zu der Verkehrtheit des Kopfes, ſo ferne dieſelbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das geſtöhrte Erinnerungsvermögen zählen. Denn dieſes täuſchet den Elenden, der damit angefochten iſt, durch eine chimäriſche Vorſtellung, wer weiß was für eines vormaligen Zuſtandes, der wirklich niemals geweſen iſt. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehedem beſeſſen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und ſich übrigens in Anſehung ſeines jetzigen Zuſtandes nicht merklich betrügt, iſt ein Verrückter in Anſehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher feſt glaubt, daß in ſeiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menſchen beſſer geweſen wären, iſt ein Phantaſt in Anſehung der Erinnerung.

Bis dahin nun iſt in dem geſtöhrten Kopf die Verſtandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigſten iſts nicht nothwendig, daß ſie es ſey; denn der Fehler ſteckt eigentlich nur in den Begriffen, die Urtheile ſelber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen

wollte,

wollte, können ganz richtig, ja ſo gar ungemein vernünftig ſeyn. Eine Stöhrung des Verſtandes dagegen beſtehet darinn: daß man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt: und von dieſer Krankheit iſt der erſte Grad der Wahnſinn, welcher in den nächſten Urtheilen aus der Erfahrung der gemeinen Verſtandesregel entgegen handelt. Der Wahnſinnige ſiehet oder erinnert ſich der Gegenſtände ſo richtig wie jeder Geſunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menſchen durch einen ungereimten Wahn auf ſich aus, und glaubet daraus wer weiß was für bedenkliche Abſichten leſen zu können, die jenen niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört, ſo ſollte man glauben, die ganze Stadt beſchäftige ſich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa anſehen, ſchmieden Anſchläge wider ihn, der Nachtwächter rufet ihn zum Poſſen, und kurz, er ſiehet nichts als eine allgemeine Verſchwörung wider ſich. Der Melancholiſche, welcher in Anſehung ſeiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnſinnig iſt, iſt ein Trübſinniger. Es giebt aber auch allerley ergötzender Wahnſinn, und die verliebte Leidenſchaft ſchmeichelt oder quälet ſich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnſinn ähnlich ſind. Ein Hochmüthiger iſt in gewiſſer Maaße ein Wahnſinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn ſpöttiſch angaffen, ſchließt, daß ſie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Anſehung der oberen Erkenntnißkraft geſtöhrten Kopfes iſt eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in ſo

ferne ſie ſich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirret, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieſer Stöhrung ſchwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaaßte überfeine Einſichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeyungen, oder wer weiß was für ein Miſchmaſch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungsurtheile vorbey geht, ſo heißet er aberwitzig. In dem Falle aber, daß er viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen habe, nur daß ſeine Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die ſein Witz ihm darbietet, dergeſtalt berauſchet iſt, daß er nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung Acht hat, ſo entſpringt daraus öfters ein ſehr ſchimmernder Anſchein von Wahnwitz, welcher mit einem großen Genie zuſammen beſtehen kann, in ſo ferne die langſame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zuſtand des geſtöhrten Kopfes, der ihn gegen die äußeren Empfindungen fühllos macht, iſt Unſinnigkeit; dieſe, ſo ferne der Zorn darinn herrſcht, heißt die Raſerey. Die Verzweifelung iſt ein vorübergehender Unſinn eines Hoffnungsloſen. Die brauſende Heftigkeit eines Geſtöhrten heißt überhaupt die Tobſucht. Der Tobſüchtige, in ſo ferne er unſinnig iſt, iſt toll.

Der Menſch im Zuſtande der Natur kann nur wenig Thorheiten und ſchwerlich einiger Narrheit unterworfen ſeyn.

ſeyn. Seine Bedürfniſſe halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben ſeinem geſunden Verſtande eine ſo leichte Beſchäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe zu ſeinen Handlungen Verſtand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäßigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läßt, über ſie, ſeinem gröͤßeſten Vortheile gemäß, zu herrſchen. Wo ſollte er wohl zur Narrheit Stoff hernehmen, da er um Anderer Urtheil unbekümmert weder eitel noch aufgeblaſen ſeyn kann? Indem er von dem Werthe ungenoſſener Güter gar keine Vorſtellung hat, ſo iſt er für die Ungereimtheit der filzigen Habſucht geſichert, und weil in ſeinen Kopf niemals einiger Witz Eingang findet, ſo iſt er eben ſo wohl gegen allen Aberwitz gut verwahret. Gleichergeſtalt kann die Stöhrung des Gemüths in dieſem Stande der Einfalt nur ſelten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anſtoß erlitten hätte, ſo weiß ich nicht, wo die Phantaſterey herkommen ſollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unabläſſig beſchäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnſinn kann ihm wohl anwandeln, da er niemals Urſache hat, ſich in ſeinem Urtheile weit zu verſteigen? Der Wahnwitz aber iſt gewiß ganz und gar über ſeine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank iſt, entweder blödſinnig oder toll ſeyn, und auch dieſes muß höchſt ſelten geſchehen, denn er iſt mehrentheils geſund, weil er frey iſt und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfaſſung finden ſich eigentlich die Gährungsmittel zu allem dieſem Verderben, die, wenn

Digitized by Google

ſie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrößeren dienen. Der Verſtand, in ſo ferne er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, iſt ein geſunder Verſtand; in wie ferne er aber zu der gekünſtelten Ueppigkeit, es ſey im Genuſſe oder in den Wiſſenſchaften, erfordert wird, iſt der feine Verſtand. Der geſunde Verſtand des Bürgers wäre alſo ſchon ein ſehr feiner Verſtand für den natürlichen Menſchen, und die Begriffe, die in gewiſſen Ständen einen feinen Verſtand vorausſetzen, ſchicken ſich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigſten in Einſichten, näher ſind, und machen, wenn ſie zu dieſen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terraſſon unterſcheidet irgendwo die von geſtöhrtem Gemüthe in ſolche, welche aus falſchen Vorſtellungen richtig ſchließen, und in diejenigen, die aus richtigen Vorſtellungen auf eine verkehrte Art ſchließen. Dieſe Eintheilung ſtimmet mit den vorgetragenen Sätzen wohl überein. Bey denen von der erſteren Art, den Phantaſten, oder Verrückten, leidet der Verſtand eigentlich nicht, ſondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachhero ſich bedienet, um ſie zu vergleichen. Dieſen Kranken kann man ſehr wohl Vernunfturtheile entgegenſetzen, wann gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigſtens es zu mildern. Da aber bey denen, von der zweyten Art, den Wahnſinnigen und Wahnwitzigen, der Verſtand ſelbſt angegriffen iſt, ſo iſt es nicht allein thöricht, mit ihnen zu ver-

vernünfteln, (weil ſie nicht wahnſinnig ſeyn würden, wenn ſie dieſe Vernunftgründe faſſen könnten,) ſondern es iſt auch höchſt ſchädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerſpruch beſſert ſie nicht, ſondern erhitzt ſie, und es iſt durchaus nöthig, in dem Umgange gegen ſie, ein kaltſinniges und gütiges Weſen anzunehmen, gleich, als wenn man gar nicht bemerkte, daß ihrem Verſtande etwas fehle.

Ich habe die Gebrechen der Erkenntnißkraft Krankheiten des Kopfes genannt, ſo wie man das Verderben des Willens eine Krankheit des Herzens nennet. Ich habe auch nur auf die Erſcheinungen derſelben im Gemüthe Acht gehabt, ohne die Wurzel derſelben ausſpähen zu wollen, die eigentlich wohl im Körper liegt, und zwar ihren Hauptſitz mehr in den Verdauungstheilen, als im Gehirne, haben mag, wie die beliebte Wochenſchrift, die unter dem Namen des Arztes allgemein bekannt iſt, es im 150. 151. 152ten Stücke wahrſcheinlich darthut. Ich kann mich ſo gar auf keinerley Weiſe überreden: daß die Stöhrung des Gemüths, wie man gemeiniglich glaubt, aus Hochmuth, Liebe, aus gar zu ſtarkem Nachſinnen, und wer weiß, was für einem Misbrauch der Seelenkräfte entſpringen ſolle. Dieſes Urtheil, welches dem Kranken aus ſeinem Unglücke einen Grund zu ſpöttiſchen Vorwürfen macht, iſt ſehr lieblos und wird durch einen gemeinen Irrthum veranlaſſet, nach welchem man Urſache und Wirkung zu

verwechſeln pflegt. Wenn man nur ein wenig auf die Beyſpiele Acht hat, ſo wird man gewahr: daß zuerſt der Körper leide, daß im Anfange, da der Keim der Krankheit ſich unvermerkt entwickelt, eine zweydeutige Verkehrtheit geſpühret wird, die noch keine Vermuthung einer Stöhrung des Gemüths giebt, und die ſich in wunderlichen Liebesgrillen, oder einem aufgeblaſenen Weſen, oder in vergeblichem tiefſinnigem Grübeln äußert. Mit der Zeit bricht die Krankheit aus, und giebt Anlaß, ihren Grund in dem nächſtvorhergehenden Zuſtande des Gemüths zu ſetzen. Man ſollte aber vielmehr ſagen, der Menſch ſey hochmüthig geworden, weil er ſchon in einigem Grade geſtöhrt war, als, er ſey geſtöhrt worden, weil er ſo hochmüthig geweſen iſt. Dieſe traurigen Uebel, wenn ſie nur nicht erblich ſind, laſſen noch eine glückliche Geneſung hoffen, und derjenige, deſſen Beyſtand man hiebey vornehmlich zu ſuchen hat, iſt der Arzt. Doch möchte ich ehrenhalber den Philoſophen nicht gerne ausſchließen, welcher die Diät des Gemüths verordnen könnte; nur unter dem Beding, daß er hiefür, wie für ſeine mehreſte andere Beſchäftigung, keine Bezahlung fordere. Zur Erkenntlichkeit würde der Arzt ſeinen Beyſtand dem Philoſophen auch nicht verſagen, wenn dieſer bisweilen die große, aber immer vergebliche Cur der Narrheit verſuchte. Er würde z. E. in der Tobſucht eines gelehrten Schreyers in Betrachtung ziehen: ob nicht catharctiſche Mittel, in verſtärkter Doſe genommen, dagegen etwas verſan-

Digitized by Google

fangen ſollten. Denn da nach den Beobachtungen des Swifts ein ſchlechtes Gedicht bloß eine Reinigung des Gehirns iſt, durch welches viele ſchädliche Feuchtigkeiten, zur Erleichterung des kranken Poeten, abgezogen werden, warum ſollte eine elende grübleriſche Schrift nicht auch dergleichen ſeyn? In dieſem Falle aber wäre es rathſam, der Natur einen andern Weg der Reinigung anzuweiſen, damit das Uebel gründlich und in aller Stille abgeführet werde, ohne das gemeine Weſen dadurch zu beunruhigen.

IIII.

M. Immanuel Kants Nachricht von der Einrichtung ſeiner Vorleſungen in dem Winterhalbenjahre, von 1765-1766.

Alle Unterweiſung der Jugend hat dieſes Beſchwerliche an ſich, daß man genöthigt iſt, mit der Einſicht den Jahren vorzueilen, und ohne die Reife des Verſtandes abzuwarten, ſolche Erkenntniſſe ertheilen ſoll, die nach der natürlichen Ordnung nur von einer geübteren und verſuchten Vernunft könnten begriffen werden. Daher entſpringen die ewigen Vorurtheile der Schulen, welche hartnäckigter und öfters abgeſchmackter ſind als die gemeinen, und die frühkluge Geſchwätzigkeit junger Denker, die blinder iſt, als irgend ein anderer Eigendünkel, und unheilbarer als die Unwiſſenheit. Gleichwohl iſt dieſe Beſchwerlichkeit nicht gänzlich zu vermeiden, weil in dem Zeitalter einer ſehr ausgeſchmückten bürgerlichen Verfaſſung die feineren Einſichten zu den Mitteln des Fortkommens gehören, und Bedürfniſſe werden, die ihrer

Natur

Digitized by Google

Natur nach eigentlich nur zur Zierde des Lebens und gleichſam zum Entbehrlichſchönen deſſelben gezählet werden ſollten. Indeſſen iſt es möglich, den öffentlichen Unterricht auch in dieſem Stücke nach der Natur mehr zu bequemen, wo nicht mit ihr gänzlich einſtimmig zu machen. Denn da der natürliche Fortſchritt der menſchlichen Erkenntniß dieſer iſt, daß ſich zuerſt der Verſtand ausbildet, indem er durch Erfahrung zu anſchauenden Urtheilen und durch dieſe zu Begriffen gelangt, daß darauf dieſe Begriffe in Verhältniß mit ihren Gründen und Folgen durch Vernunft und endlich in einem wohlgeordneten Ganzen vermittelſt der Wiſſenſchaft erkannt werden, ſo wird die Unterweiſung eben denſelben Weg zu nehmen haben. Von einem Lehrer wird alſo erwartet, daß er an ſeinem Zuhörer erſtlich den verſtändigen, dann den vernünftigen Mann, und endlich den Gelehrten bilde. Ein ſolches Verfahren hat den Vortheil, daß, wenn der Lehrling gleich niemals zu der letzten Stufe gelangen ſollte, wie es gemeiniglich geſchieht, er dennoch durch die Unterweiſung gewonnen hat, und wo nicht für die Schule, doch für das Leben geübter und klüger geworden.

Wenn man dieſe Methode umkehrt, ſo erſchnappet der Schüler eine Art von Vernunft, ehe noch der Verſtand an ihm ausgebildet wurde, und trägt erborgte Wiſſenſchaft, die an ihm gleichſam nur geklebt und nicht gewachſen iſt, wobey ſeine Gemüthsfähigkeit noch ſo unfruchtbar wie jemals, aber zugleich durch den Wahn

von Weisheit viel verderbter geworden iſt. Dieſes iſt die Urſache, weswegen man nicht ſelten Gelehrte (eigentlich Studierte) antrifft, die wenig Verſtand zeigen, und warum die Akademien mehr abgeſchmackte Köpfe in die Welt ſchicken als irgend ein anderer Stand des gemeinen Weſens.

Die Regel des Verhaltens alſo iſt dieſe: zuförderſt den Verſtand zu zeitigen und ſeinen Wachsthum zu beſchleunigen, indem man ihn in Erfahrungsurtheilen übt, und auf dasjenige achtſam macht, was ihm die verglichenen Empfindungen ſeiner Sinne lehren können. Von dieſen Urtheilen oder Begriffen ſoll er zu den höheren und entlegnern keinen kühnen Schwung unternehmen, ſondern dahin durch den natürlichen und gebähnten Fußſteig der niedrigern Begriffe gelangen, die ihn allgemach weiter führen; alles aber derjenigen Verſtandesfähigkeit gemäß, welche die vorhergehende Uebung in ihm nothwendig hat hervorbringen müſſen, und nicht nach derjenigen, die der Lehrer an ſich ſelbſten wahrnimmt, oder wahrzunehmen glaubt, und die er auch bey ſeinem Zuhörer fälſchlich vorausſetzt. Kurz, er ſoll nicht Gedanken ſondern denken lernen; man ſoll ihn nicht tragen ſondern leiten, wenn man will, daß er in Zukunft von ſich ſelbſten zu gehen geſchickt ſeyn ſoll.

Eine ſolche Lehrart erfordert die der Weltweisheit eigene Natur. Da dieſe aber eigentlich nur eine Beſchäftigung vor das Mannesalter iſt, ſo iſt kein Wunder, daß ſich Schwierigkeiten hervorthun, wenn man ſie der un-

ungeübteren Jugendfähigkeit bequemen will. Der den Schulunterweiſungen entlaſſene Jüngling war gewohnt zu lernen. Nunmehro denkt er, er werde Philoſophie lernen, welches aber unmöglich iſt, denn er ſoll jetzt philoſophiren lernen. Ich will mich deutlicher erklären. Alle Wiſſenſchaften, die man im eigentlichen Verſtande lernen kann, laſſen ſich auf zwey Gattungen bringen: die hiſtoriſchen und mathematiſchen. Zu den erſtern gehören, außer der eigentlichen Geſchichte, auch die Naturbeſchreibung, Sprachkunde, das poſitive Recht ꝛc. ꝛc. Da nun in allem, was hiſtoriſch iſt, eigene Erfahrung oder fremdes Zeugniß, in dem aber, was mathematiſch iſt, die Augenſcheinlichkeit der Begriffe und die Unfehlbarkeit der Demonſtration etwas ausmachen, was in der That gegeben und mithin vorräthig und gleichſam nur aufzunehmen iſt: ſo iſt es in beyden möglich zu lernen, d. i. entweder in das Gedächtniß, oder den Verſtand dasjenige einzudrücken, was als eine ſchon fertige Diſciplin uns vorgeleget werden kann. Um alſo auch Philoſophie zu lernen, müßte allererſt eine wirklich vorhanden ſeyn. Man müßte ein Buch vorzeigen und ſagen können: ſehet, hie iſt Weisheit und zuverläſſige Einſicht; lernet es verſtehen und faſſen, bauet künftighin darauf, ſo ſeyd ihr Philoſophen. Bis man mir nun ein ſolches Buch der Weltweisheit zeigen wird, worauf ich mich berufen kann, wie etwa auf den Polyb, um einen Umſtand der Geſchichte, oder auf den Euclides, um einen Satz der Größenlehre zu erläutern, ſo erlaube man mir zu ſagen: daß man des Zutrauens

trauens

trauens des gemeinen Weſens mißbrauche, wenn man, anſtatt die Verſtandesfähigkeit der anvertrauten Jugend zu erweitern, und ſie zur künftig reifern *eigenen* Einſicht auszubilden, ſie mit einer, dem Vorgeben nach, ſchon fertigen Weltweisheit hintergeht, die ihnen zu gute von Andern ausgedacht wäre, woraus ein Blendwerk von Wiſſenſchaft entſpringt, das nur an einem gewiſſen Orte und unter gewiſſen Leuten für ächte Münze gilt, allerwärts ſonſten aber verrufen iſt. Die eigenthümliche Methode des Unterrichts in der Weltweisheit iſt *zetetiſch*, wie ſie einige Alte nannten (von ζητεῖν) d. i. *forſchend* und wird nur bey ſchon geübterer Vernunft in verſchiedenen Stücken *dogmatiſch*, d. i. *entſchieden*. Auch ſoll der philoſophiſche Verfaſſer, den man etwa bey der Unterweiſung zum Grunde legt, nicht wie das Urbild des Urtheils, ſondern nur als eine Veranlaſſung ſelbſt über ihn, ja ſo gar wider ihn zu urtheilen, angeſehen werden, und die Methode *ſelbſt* nachzudenken und zu ſchließen, iſt es, deren Fertigkeit der Lehrling eigentlich ſucht, die ihm auch nur allein nützlich ſeyn kann, und wovon die etwa zugleich erworbenen entſchiedenen Einſichten als zufällige Folgen angeſehen werden müſſen, zu deren reichem Ueberfluſſe er nur die fruchtbare Wurzel in ſich zu pflanzen hat.

Vergleichet man hiemit das davon ſo ſehr abweichende gemeine Verfahren, ſo läſſet ſich verſchiedenes begreifen, was ſonſten befremdlich in die Augen fällt. Als z. E. warum es keine Art Gelehrſamkeit vom Hand-

werke

werke giebt, darinn ſo viele Meiſter angetroffen werden, als in der Philoſophie, und, da viele von denen, welche Geſchichte, Rechtsgelahrtheit, Mathematik u. d. m. gelernet haben, ſich ſelbſt beſcheiden, daß ſie gleichwohl noch nicht gnug gelernet hätten, um ſolche wiederum zu lehren; warum andererſeits ſelten einer iſt, der ſich nicht in allem Ernſte einbilden ſollte, daß, außer ſeiner übrigen Beſchäftigung, es ihm ganz möglich wäre, etwa Logik, Moral u. d. gl. vorzutragen, wenn er ſich mit ſolchen Kleinigkeiten bemengen wollte. Die Urſache iſt, weil in jenen Wiſſenſchaften ein gemeinſchaftlicher Maaßſtab da iſt, in dieſer aber ein jeder ſeinen eigenen hat. Imgleichen wird man deutlich einſehen, daß es der Philoſophie ſehr unnatürlich ſey, eine Brodkunſt zu ſeyn, indem es ihrer weſentlichen Beſchaffenheit widerſtreitet, ſich dem Wahne der Nachfrage und dem Geſetze der Mode zu bequemen, und daß nur die Nothdurft, deren Gewalt noch über die Philoſophie iſt, ſie nöthigen kann, ſich in die Forme des gemeinen Beyfalls zu ſchmiegen.

Diejenigen Wiſſenſchaften, welche ich in dem jetzt angefangenen halben Jahre durch Privatvorleſungen vorzutragen und völlig abzuhandeln gedenke, ſind folgende:

1) **Metaphyſik.** Ich habe in einer kurzen und eilfertig abgefaßten Schrift *) zu zeigen geſucht: daß dieſe Wiſſenſchaft, unerachtet der großen Bemühungen

*) Die zweyte von denen Abhandlungen, welche die K. A. d. W. in Berlin bey Gelegenheit des Preiſes auf das Jahr 1763. herausgegeben hat.

gen der Gelehrten um deswillen noch ſo unvollkommen und unſicher ſey, weil man das eigenthümliche Verfahren derſelben verkannt hat, indem es nicht ſynthetiſch, wie das von der Mathematik, ſondern analytiſch iſt. Dieſem zufolge iſt das einfache und allgemeinſte in der Größenlehre auch das leichteſte, in der Hauptwiſſenſchaft aber das ſchwerſte; in jener muß es ſeiner Natur nach zuerſt, in dieſer zuletzt vorkommen. In jener fängt man die Doctrin mit den Definitionen an, in dieſer endigt man ſie mit denſelben und ſo in andern Stücken mehr. Ich habe ſeit geraumer Zeit nach dieſem Entwurfe gearbeitet, und indem mir ein jeglicher Schritt auf dieſem Wege die Quellen der Irrthümer und das Richtmaaß des Urtheils entdeckt hat, wodurch ſie einzig und allein vermieden werden können, wenn es jemals möglich iſt, ſie zu vermeiden; ſo hoffe ich in kurzem dasjenige vollſtändig darlegen zu können, was mir zur Grundlegung meines Vortrages in der genannten Wiſſenſchaft dienen kann. Bis dahin aber kann ich ſehr wohl durch eine kleine Biegung den Verfaſſer, deſſen Leſebuch ich vornehmlich um des Reichthums und der Präciſion ſeiner Lehrart willen gewählt habe, den A. G. Baumgarten, in denſelben Weg lenken. Ich fange demnach, nach einer kleinen Einleitung von der empiriſchen Pſychologie an, welche eigentlich die metaphyſiſche Erfahrungswiſſenſchaft vom Menſchen iſt; denn was den Ausdruck der Seele betrifft, ſo iſt es in dieſer Abtheilung noch nicht erlaubt, zu behaupten, daß er eine habe. Die zweyte Abtheilung, die von der körperlichen Natur überhaupt handeln

ſoll,

Digitized by Google

ſoll, entlehne ich aus denen Hauptſtücken der Cosmologie, da von der Materie gehandelt wird, die ich gleichwohl durch einige ſchriftliche Zuſätze vollſtändig machen werde. Da nun in der erſteren Wiſſenſchaft (zu welcher, um der Analogie willen, auch die empiriſche Zoologie, d. i. die Betrachtung der Thiere, hinzugefügt wird), alles Leben, was in unſere Sinne fällt, in der zweyten aber alles Lebloſe überhaupt erwogen worden, und da alle Dinge der Welt unter dieſe zwo Claſſen gebracht werden können: So ſchreite ich zu der Ontologie, nemlich zur Wiſſenſchaft von den allgemeinern Eigenſchaften aller Dinge, deren Schluß den Unterſchied der geiſtigen und materiellen Weſen, imgleichen beyder Verknüpfung oder Trennung, und alſo die rationale Pſychologie enthält. Hier habe ich nunmehro den großen Vortheil, nicht allein den ſchon geübten Zuhörer in die ſchwerſte unter allen philoſophiſchen Unterſuchungen zu führen, ſondern auch, indem ich das Abſtrakte bey jeglicher Betrachtung in demjenigen Concreto erwäge, welches mir die vorhergegangenen Diſciplinen an die Hand geben, alles in die größeſte Deutlichkeit zu ſtellen, ohne mir ſelbſt vorzugreifen, d. i. etwas zur Erläuterung anführen zu dürfen, was allererſt künftig vorkommen ſoll, welches der gemeine und unvermeidliche Fehler des ſynthetiſchen Vortrages iſt. Zuletzt kommt die Betrachtung der Urſache aller Dinge, das iſt, die Wiſſenſchaft von Gott und der Welt. Ich kann nicht umhin, noch eines Vortheils zu gedenken, der zwar nur auf zufälligen Urſachen beruht, aber gleichwohl nicht ge-

gering zu ſchätzen iſt, und den ich aus dieſer Methode zu ziehen gedenke. Jedermann weiß, wie eifrig der Anfang der Collegien von der muntern und unbeſtändigen Jugend gemacht wird, und wie darauf die Hörſäle allmälig etwas geräumiger werden. Setze ich nun, daß dasjenige, was nicht geſchehen ſoll, gleichwohl alles Erinnerns ungeachtet, künftig noch immer geſchehen wird; ſo behält die gedachte Lehrart, eine ihr eigene Nutzbarkeit. Denn der Zuhörer, deſſen Eifer auch ſelbſt ſchon gegen das Ende der empiriſchen Pſychologie ausgedunſtet wäre, (welches doch bey einer ſolchen Art des Verfahrens kaum zu vermuthen iſt,) würde gleichwohl etwas gehöret haben, was ihm durch ſeine Leichtigkeit faßlich, durch das Intereſſante annehmlich, und durch die häufigen Fälle der Anwendung im Leben brauchbar wäre; da im Gegentheil, wenn die Ontologie, eine ſchwer zu faſſende Wiſſenſchaft, ihn von der Fortſetzung abgeſchreckt hätte, das, was er etwa möchte begriffen haben, ihm zu gar nichts weiterhin nutzen kann.

2) Logik. Von dieſer Wiſſenſchaft ſind eigentlich zwey Gattungen. Die von der erſten iſt eine Critik und Vorſchrift des geſunden Verſtandes, ſo wie derſelbe einerſeits an die groben Begriffe, und die Unwiſſenheit, anderer Seits aber an die Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit angrenzt. Die Logik von dieſer Art iſt es, welche man im Anfange der akademiſchen Unterweiſung aller Philoſophie voranſchicken ſoll, gleichſam die Quarantaine (wofern es mir erlaubt iſt, mich alſo auszu-

drücken),

Digitized by Google

drücken), welche der Lehrling halten muß, der aus dem Lande des Vorurtheils und des Irrthums in das Gebiete der aufgeklärteren Vernunft und der Wiſſenſchaften übergehen will. Die zweyte Gattung von Logik iſt die Critik und Vorſchrift der eigentlichen Gelehrſamkeit, und kann niemals anders als nach den Wiſſenſchaften, deren Organon ſie ſeyn ſoll, abgehandelt werden, damit das Verfahren regelmäßiger werde, welches man bey der Ausübung gebraucht hat, und die Natur der Disciplin, zuſammt den Mitteln ihrer Verbeſſerung eingeſehen werde. Auf ſolche Weiſe füge ich zu Ende der Metaphyſik eine Betrachtung über die eigenthümliche Methode derſelben bey, als ein Organon dieſer Wiſſenſchaft, welches im Anfange derſelben nicht an ſeiner rechten Stelle ſeyn würde, indem es unmöglich iſt die Regeln deutlich zu machen, wenn noch keine Beyſpiele bey der Hand ſind, an welchen man ſie in concreto zeigen kann. Der Lehrer muß freylich das Organon vorher inne haben, ehe er die Wiſſenſchaft vorträgt, damit er ſich ſelbſt darnach richte, aber dem Zuhörer muß er es niemals anders als zuletzt vortragen. Die Critik und Vorſchrift der geſammten Weltweisheit, als eines Ganzen, dieſe vollſtändige Logik, kann alſo ihren Platz bey der Unterweiſung nur am Ende der geſammten Philoſophie haben, da die ſchon erworbenen Kenntniſſe derſelben und die Geſchichte der menſchlichen Meynungen es einzig und allein möglich machen, Betrachtungen über den Urſprung ihrer Einſichten ſowohl, als ihrer Irrthümer anzuſtellen, und den genauen Grundriß zu entwerfen, nach welchem

ein ſolches Gebäude der Vernunft dauerhaft und regelmäßig ſoll aufgeführt werden.

Ich werde die Logik von der erſten Art vortragen, und zwar nach dem Handbuche des Hrn. Prof. Meier; weil dieſer die Grenzen der jetzt gedachten Abſichten wohl vor Augen hat, und zugleich Anlaß giebt, neben der Cultur der feineren und gelehrten Vernunft die Bildung des zwar gemeinen, aber thätigen und geſunden, Verſtandes zu begreifen, jene vor das betrachtende, dieſe vor das thätige und bürgerliche Leben. Wobey zugleich die ſehr nahe Verwandtſchaft der Materien Anlaß giebt, bey der Critik der Vernunft einige Blicke auf die Critik des Geſchmacks, d. i. die Aeſthetik zu werfen, davon die Regeln der einen jederzeit dazu dienen, die der andern zu erläutern, und ihre Abſtechung ein Mittel iſt, beyde beſſer zu begreifen.

3) Ethik. Die moraliſche Weltweisheit hat dieſes beſondere Schickſal, daß ſie noch eher wie die Metaphyſik, den Schein der Wiſſenſchaft und einiges Anſehen von Gründlichkeit annimmt, wenn gleich keine von beyden bey ihr anzutreffen iſt; wovon die Urſache darinnen liegt; daß die Unterſcheidung des Guten und Böſen in den Handlungen, und das Urtheil über die ſittliche Rechtmäßigkeit, gerade zu, und ohne den Umſchweif der Beweiſe von dem menſchlichen Herzen durch dasjenige, was man Sentiment nennet, leicht und richtig erkannt werden kann; daher, weil die Frage mehrentheils ſchon vor den Vernunftgründen entſchieden iſt, welches in der Meta-

phyſik

phyſik ſich nicht ſo verhält, kein Wunder iſt, daß man ſich nicht ſonderlich ſchwierig bezeigt, Gründe, die nur einigen Schein der Tüchtigkeit haben, als tauglich durchgehen zu laſſen. Um deswillen iſt nichts gemeiner, als der Titel eines Moralphiloſophen, und nichts ſeltener, als einen ſolchen Namen zu verdienen.

Ich werde für jetzt die allgemeine praktiſche Weltweisheit und die Tugendlehre, beyde nach Baumgarten vortragen. Die Verſuche des Shaftsbury, Hutcheſon und Hume, welche, ob zwar unvollendet und mangelhaft, gleichwohl noch am weiteſten in der Aufſuchung der erſten Gründe aller Sittlichkeit gelanget ſind, werden diejenige Präciſion und Ergänzung erhalten, die ihnen mangelt, und indem ich in der Tugendlehre jederzeit dasjenige hiſtoriſch und philoſophiſch erwäge, was geſchieht, ehe ich anzeige, was geſchehen ſoll, ſo werde ich die Methode deutlich machen, nach welcher man den Menſchen ſtudiren muß, nicht allein denjenigen, der durch die veränderliche Geſtalt, welche ihm ſein zufälliger Zuſtand eindrückt, entſtellt, und als ein ſolcher ſelbſt von Philoſophen faſt jederzeit verkannt worden; ſondern die Natur des Menſchen, die immer bleibt, und deren eigenthümliche Stelle in der Schöpfung, damit man wiſſe, welche Vollkommenheit ihm im Stande der rohen, und welche im Stande der weiſen Einfalt angemeſſen ſey, was dagegen die Vorſchrift ſeines Verhaltens ſey, wenn er, indem er aus beyderley Grenzen herausgeht, die höchſte Stufe der phyſiſchen oder moraliſchen

Vortrefflichkeit zu berühren trachtet, aber von beyden mehr oder weniger abweicht. Dieſe Methode der ſittlichen Unterſuchung iſt eine ſchöne Entdeckung unſerer Zeiten, und iſt, wenn man ſie in ihrem völligen Plane erwägt, den Alten gänzlich unbekannt geweſen.

4) **Phyſiſche Geographie.** Als ich gleich zu Anfange meiner akademiſchen Unterweiſung erkannte, daß eine große Vernachläßigung der ſtudirenden Jugend vornehmlich darinn beſtehe, daß ſie frühe vernünfteln lernet, ohne gnugſame hiſtoriſche Kenntniſſe, welche die Stelle der Erfahrenheit vertreten können, zu beſitzen; ſo faßte ich den Anſchlag, die Hiſtorie von dem jetzigen Zuſtande der Erde, oder die Geographie im weiteſten Verſtande zu einem angenehmen und leichten Inbegriff desjenigen zu machen, was ſie zu einer praktiſchen Vernunft vorbereiten und dienen könnte, die Luſt rege zu machen, die darinnen angefangenen Kenntniſſe immer mehr auszubreiten. Ich nannte eine ſolche Diſciplin, von demjenigen Theile, worauf damals mein vornehmſtes Augenmerk gerichtet war: phyſiſche Geographie. Seitdem habe ich dieſen Entwurf allmählig erweitert, und jetzt gedenke ich, indem ich diejenige Abtheilung mehr zuſammen ziehe, welche auf die phyſiſchen Merkwürdigkeiten der Erde geht, Zeit zu gewinnen, um den Vortrag über die andern Theile derſelben, die noch gemeinnütziger ſind, weiter auszubreiten. Dieſe Diſciplin wird alſo eine phyſiſch-moraliſch- und politiſche Geographie ſeyn, worinn zuerſt die Merkwürdigkeiten der Natur durch ihre drey Reiche

an-

angezeigt werden, aber mit der Auswahl derjenigen, unter unzählich andern, welche ſich durch den Reiz ihrer Seltenheit, oder auch durch den Einfluß, welchen ſie vermittelſt des Handels und der Gewerbe auf die Staaten haben, vornehmlich der allgemeinen Wißbegierde darbieten. Dieſer Theil, welcher zugleich das natürliche Verhältniß aller Länder und Meere und den Grund ihrer Verknüpfung enthält, iſt das eigentliche Fundament aller Geſchichte, ohne welche ſie von Märchenerzählungen wenig unterſchieden iſt: die zweyte Abtheilung betrachtet den Menſchen nach der Mannigfaltigkeit ſeiner natürlichen Eigenſchaften, und dem Unterſchiede desjenigen, was an ihm moraliſch iſt, auf der ganzen Erde; eine ſehr wichtige und eben ſo reizende Betrachtung, ohne welche man ſchwerlich allgemeine Urtheile vom Menſchen fällen kann, und wo die, unter einander und mit dem moraliſchen Zuſtande älterer Zeiten geſchehene Vergleichung, uns eine große Charte des menſchlichen Geſchlechts vor Augen legt. Zuletzt wird dasjenige, was als eine Folge aus der Wechſelwirkung beyder vorher erzählten Kräfte angeſehen werden kann, nemlich der Zuſtand der Staaten und Völkerſchaften auf der Erde erwogen, nicht ſowohl wie er auf den zufälligen Urſachen der Unternehmung und des Schickſals einzelner Menſchen, als etwa der Regierungsfolge, den Eroberungen oder Staatsränken beruhet, ſondern in Verhältniß auf das, was beſtändiger iſt, und den entfernten Grund von jenen enthält, nemlich die Lage ihrer Länder, die Produkte, Sitten, Gewerbe, Handlung und Bevölkerung. Selbſt die Verjüngung, wenn ich es

ſo nennen ſoll, einer Wiſſenſchaft von ſo weitläuftigen Ausſichten nach einem kleineren Maaßſtabe, hat ihren großen Nutzen, indem dadurch allein die Einheit der Erkenntniß, ohne welche alles Wiſſen nur Stückwerk iſt, erlanget wird. Darf ich nicht auch in einem geſelligen Jahrhunderte, als das jetzige iſt, den Vorrath, den eine große Mannigfaltigkeit angenehmer und belehrender Kenntniſſe von leichter Faßlichkeit zum Unterhalt des Umganges darbietet, unter den Nutzen rechnen, welchen vor Augen zu haben, es für die Wiſſenſchaft keine Erniedrigung iſt? Zum wenigſten kann es einem Gelehrten nicht angenehm ſeyn, ſich öfters in der Verlegenheit zu ſehen, worinn ſich der Redner **Iſokrates** befand, welcher, als man ihn in einer Geſellſchaft aufmunterte, doch auch etwas zu ſprechen, ſagen mußte: **was ich weiß, ſchickt ſich nicht, und was ſich ſchickt, weiß ich nicht.**

Dieſes iſt die kurze Anzeige der Beſchäftigungen, welche ich für das angefangene halbe Jahr der Akademie widme, und die ich nur darum nöthig zu ſeyn erachtet, damit man ſich einigen Begriff von der Lehrart machen könne, worinn ich jetzo einige Veränderung zu treffen, nützlich gefunden habe. Mihi ſic uſus eſt: Tibi, quod opus eſt facto, face. *Terentius.*

V.

Digitized by Google

V.

Von dem erſten Grunde des Unterſchiedes der Gegenden im Raume.

Der berühmte Leibnitz beſaß viel wirkliche Einſichten, wodurch er die Wiſſenſchaften bereicherte, aber noch viel größere Entwürfe zu ſolchen, deren Ausführung die Welt von ihm vergebens erwartet hat. Ob die Urſache darinn zu ſetzen: daß ihm ſeine Verſuche noch zu unvollendet ſchienen, eine Bedenklichkeit, welche verdienſtvollen Männern eigen iſt, und die der Gelehrſamkeit jederzeit viel ſchätzbare Fragmente entzogen hat, oder ob es ihm gegangen iſt, wie Boerhave von großen Chemiſten vermuthet, daß ſie öfters Kunſtſtücke vorgaben, als wenn ſie im Beſitze derſelben wären, da ſie eigentlich nur in der Ueberredung und dem Zutrauen zu ihrer Geſchicklichkeit ſtanden, daß ihnen die Ausführung derſelben nicht mislingen könnte, wenn ſie einmal dieſelbe übernehmen wollten, das will ich hier nicht entſcheiden. Zum wenigſten hat es den Anſchein, daß eine gewiſſe mathematiſche Diſciplin, welche er zum voraus Analyſin ſitus betitelte, und deren Verluſt unter andern Büffon bey Erwägung der Zuſammenfaltungen der Natur in den Keimen bedauert hat, wohl niemals etwas mehr als ein Gedankending geweſen ſey. Ich weiß nicht genau, in wie fern der Gegenſtand, den ich mir hier zur Betrachtung vorſetze, demjenigen verwandt ſey, den der gedachte große Mann im Sinne hatte; allein, nach der Wortbedeutung zu urtheilen, ſuche ich hier

philoſophiſch den erſten Grund der Möglichkeit desjenigen, wovon er die Größen mathematiſch zu beſtimmen vorhabens war. Denn die Lagen der Theile des Raums in Beziehung auf einander ſetzen die Gegend voraus, nach welcher ſie in ſolchem Verhältniß geordnet ſeyn, und im abgezogenſten Verſtande beſteht die Gegend nicht in der Beziehung eines Dinges im Raume auf das andere, welches eigentlich der Begriff der Lage iſt, ſondern in dem Verhältniſſe des Syſtems dieſer Lagen zu dem abſoluten Weltraume. Bey allem Ausgedehnten iſt die Lage ſeiner Theile gegen einander aus ihm ſelbſt hinreichend zu erkennen, die Gegend aber, wohin dieſe Ordnung der Theile gerichtet iſt, beziehet ſich auf den Raum außer demſelben, und zwar nicht auf deſſen Oerter, weil dieſes nichts anders ſeyn würde, als die Lage eben derſelben Theile in einem äußeren Verhältniß, ſondern auf den allgemeinen Raum als eine Einheit, wovon jede Ausdehnung wie ein Theil angeſehen werden muß. Es iſt kein Wunder, wenn der Leſer dieſe Begriffe noch ſehr unverſtändlich findet, die ſich auch allererſt im Fortgange aufklären ſollen; ich ſetze daher nichts weiter hinzu, als daß mein Zweck in dieſer Abhandlung ſey, zu verſuchen, ob nicht in den anſchauenden Urtheilen der Ausdehnung, dergleichen die Meßkunſt enthält, ein evidenter Beweis zu finden ſey: daß der abſolute Raum unabhängig von dem Daſeyn aller Materie und ſelbſt als der erſte Grund der Möglichkeit ihrer Zuſammenſetzung eine eigene Realität habe. Jedermann weiß, wie vergeblich die Bemühungen der Philoſophen geweſen ſind, dieſen Punkt, vermittelſt der abgezogenſten Urtheile der Metaphyſik, einmal außer allen Streit zu ſetzen, und ich kenne keinen Verſuch, dieſes gleichſam a poſteriori auszuführen, (nemlich vermittelſt anderer unläugbaren

Sätze,

Digitized by Google

Sätze, die ſelbſt zwar außer dem Bezirke der Metaphyſik liegen, aber doch durch deren Anwendung in Concreto einen Probierſtein von ihrer Richtigkeit abgeben können) als die Abhandlung des berühmten Eulers des ältern in der Hiſtorie der K. Acad. d. W. zu Berl. vom Jahr 1748; die dennoch ihren Zweck nicht völlig erreicht, weil ſie nur die Schwierigkeiten zeigt, denen allgemeinſten Bewegungsgeſetzen eine beſtimmte Bedeutung zu geben, wenn man keinen andern Begriff des Raumes annimmt, als denjenigen, der aus der Abſtraktion von dem Verhältniß wirklicher Dinge entſpringt, allein die nicht minderen Schwierigkeiten unberührt läßt, welche bey der Anwendung gedachter Geſetze übrig bleiben, wenn man ſie nach dem Begriffe des abſoluten Raumes in Concreto vorſtellen will. Der Beweis, den ich hier ſuche, ſoll nicht den Mechanikern, wie Herr Euler zur Abſicht hatte, ſondern ſelbſt den Meßkünſtlern einen überzeugenden Grund an die Hand geben, mit der ihnen gewöhnlichen Evidenz die Wirklichkeit ihres abſoluten Raumes behaupten zu können. Ich mache dazu folgende Vorbereitung.

In dem körperlichen Raume laſſen ſich, wegen ſeiner drey Abmeſſungen, drey Flächen denken, die einander insgeſammt rechtwinklicht ſchneiden. Da wir alles, was außer uns iſt, durch die Sinne nur in ſo ferne kennen, als es in Beziehung auf uns ſelbſt ſtehet, ſo iſt kein Wunder, daß wir von dem Verhältniß dieſer Durchſchnittsflächen zu unſerem Körper den erſten Grund hernehmen, den Begriff der Gegenden im Raume zu erzeugen. Die Fläche, worauf die Länge unſeres Körpers ſenkrecht ſtehet, heißt in Anſehung unſer Horizontal; und dieſe Horizontalfläche giebt Anlaß zu dem Unterſchiede der Gegenden, die wir durch Oben und Unten bezeichnen. Auf dieſer Fläche können zween andere ſenkrecht ſtehen,

und ſich zugleich rechtwinklicht durchkreuzen, ſo daß die Länge des menſchlichen Körpers in der Linie des Durchſchnitts gedacht wird. Die eine dieſer Vertikalflächen theilet den Körper in zwey äußerlich ähnliche Hälften, und giebt den Grund des Unterſchiedes der rechten und linken Seite ab, die andere, welche auf ihr Perpendikular ſtehet, machet, daß wir den Begriff der vorderen und hinteren Seite haben können. Bey einem beſchriebenen Blatte z. E. unterſcheiden wir zuerſt die obere von der untern Seite der Schrift, wir bemerken den Unterſchied der vorderen und hinteren Seite, und dann ſehen wir auf die Lage der Schriftzüge von der Linken gegen die Rechte, oder umgekehrt. Hier iſt immer eben dieſelbe Lage der Theile, die auf der Fläche geordnet ſeyn, gegen einander, und in allen Stücken einerley Figur, man mag das Blatt drehen wie man will, aber der Unterſchied der Gegenden kommt bey dieſer Vorſtellung ſo ſehr in Anſchlag, und iſt mit dem Eindrucke, den der ſichtbare Gegenſtand macht, ſo genau verbunden, daß eben dieſelbe Schrift, auf ſolche Weiſe geſehen, daß alles von der Rechten gegen die Linke gekehret wird, was vorher die entgegengeſetzte Gegend hielt, unkenntlich wird.

Sogar ſind unſere Urtheile von den Weltgegenden dem Begriffe untergeordnet, den wir von Gegenden überhaupt haben, in ſo ferne ſie in Verhältniß auf die Seiten unſeres Körpers beſtimmt ſeyn. Was wir ſonſten am Himmel und auf der Erde unabhängig von dieſem Grundbegriffe an Verhältniſſen erkennen, das ſind nur Lagen der Gegenſtände unter einander. Wenn ich auch noch ſo gut die Ordnung der Abtheilungen des Horizonts weiß, ſo kann ich doch die Gegenden darnach nur beſtimmen, indem ich mir bewußt bin, nach welcher Hand dieſe Ordnung fortlaufe, und die allergenaueſte

Him-

Digitized by Google

Himmelskarte, wenn außer der Lage der Sterne unter einander nicht noch, durch die Stellung des Abriſſes gegen meine Hände, die Gegend determinirt würde, ſo genau wie ich ſie auch in Gedanken hätte, würde mich doch nicht in den Stand ſetzen, aus einer bekannten Gegend, z. E. Norden, zu wiſſen, auf welcher Seite des Horizonts ich den Sonnenaufgang zu ſuchen hätte. Eben ſo iſt es mit Geographiſchen, ja mit unſerer gemeinſten Kenntniß der Lage der Oerter bewandt, die uns zu nichts hilft, wenn wir die ſo geordneten Dinge und das ganze Syſtem der wechſelſeitigen Lagen nicht durch die Beziehung auf die Seiten unſeres Körpers nach den Gegenden ſtellen können. Sogar beſtehet ein ſehr namhaftes Kennzeichen der Naturerzeugungen, welches gelegentlich ſelbſt zum Unterſchiede der Arten Anlaß geben kann, in der beſtimmten Gegend, wornach die Ordnung ihrer Theile gekehrt iſt, und wodurch zwey Geſchöpfe können unterſchieden werden, obgleich ſie ſowohl in Anſehung der Größe als auch der Proportion und ſelbſt der Lage der Theile unter einander völlig überein kommen möchten. Die Haare auf dem Wirbel aller Menſchen ſind von der Linken gegen die Rechte gewandt. Aller Hopfen windet ſich von der Linken gegen die Rechte um ſeine Stange; die Bohnen aber nehmen eine entgegengeſetzte Wendung. Faſt alle Schnecken, nur etwa drey Gattungen ausgenommen, haben ihre Drehung, wenn man von oben herab, d. i. von der Spitze zur Mündung gehet, von der Linken gegen die Rechte. Dieſe beſtimmte Eigenſchaft wohnet eben derſelben Gattung von Geſchöpfen unveränderlich bey, ohne einiges Verhältniß auf die Halbkugel, woſelbſt ſie ſich befinden, und auf die Richtung der täglichen Sonnen- und Mondsbewegung, die uns von der Linken gegen die Rechte, unſern Antipoden aber dieſem entgegen läuft; weil bey den angeführten Naturprodukten die Urſache der

Win-

Digitized by Google

Windung in den Saamen ſelbſt liegt, dahingegen, wo eine gewiſſe Drehung dem Laufe dieſer Himmelskörper zugeſchrieben werden kann, wie Marioſte ein ſolches Geſetz an den Winden will beobachtet haben, die vom neuen zum vollen Lichte gerne von der Linken zur Rechten den ganzen Compaß durchlaufen, da muß dieſe Kreißbewegung auf der andern Halbkugel nach der andern Hand herumgehen, wie es auch wirklich Don Ulloa durch ſeine Beobachtungen auf dem ſüdlichen Meere beſtätigt zu finden meynet.

Da das verſchiedene Gefühl der rechten und linken Seite zum Urtheil der Gegenden von ſo großer Nothwendigkeit iſt, ſo hat die Natur es zugleich an die mechaniſche Einrichtung des menſchlichen Körpers geknüpft, vermittelſt deren die eine, nemlich die rechte Seite, einen ungezweifelten Vorzug der Gewandtheit, und vielleicht auch der Stärke vor der Linken hat. Daher alle Völker der Erde rechts ſind, (wenn man einzelne Ausnahmen bey Seite ſetzt, welche, ſo wie die des Schielens, die Allgemeinheit der Regel nach der natürlichen Ordnung nicht umſtoßen können.) Man bewegt ſeinen Körper leichter von der Rechten gegen die Linke, als dieſem entgegen, wenn man aufs Pferd ſteigt, oder über einen Graben ſchreitet. Man ſchreibt allerwärts mit der rechten Hand, und mit ihr thut man alles, wozu Geſchicke und Stärke erfordert wird. So wie aber die rechte Seite vor der Linken den Vortheil der Bewegkraft zu haben ſcheint, ſo hat die Linke ihn vor der Rechten in Anſehung der Empfindſamkeit, wenn man einigen Naturforſchern glauben darf, z. E. dem Borelli und Bonnet, deren der erſtere von dem linken Auge, der andere auch vom linken Ohre behauptet: daß der Sinn in ihnen ſtärker ſey, als der an den gleichnamigen Werkzeugen der rechten

Seite.

Seite. Und ſo ſind die beyden Seiten des menſchlichen Körpers, ungeachtet ihrer großen äußeren Aehnlichkeit, durch eine klare Empfindung gnugſam unterſchieden, wenn man gleich die verſchiedene Lage der inwendigen Theile, und das merkliche Klopfen des Herzens bey Seite ſetzt, indem dieſer Muskel bey ſeinem jedesmaligen Zuſammenziehen mit ſeiner Spitze in ſchiefer Bewegung an die linke Seite der Bruſt anſtößt.

Wir wollen alſo darthun: daß der vollſtändige Beſtimmungsgrund einer körperlichen Geſtalt nicht lediglich auf dem Verhältniß und der Lage ſeiner Theile gegen einander beruhe, ſondern noch überdem auf einer Beziehung gegen den allgemeinen abſoluten Raum, ſo wie ihn ſich die Meßkünſtler denken, doch ſo, daß dieſes Verhältniß nicht unmittelbar kann wahrgenommen werden, aber wohl diejenigen Unterſchiede der Körper, die einzig und allein auf dieſem Grunde beruhen. Wenn zwey Figuren, auf einer Ebene gezeichnet, einander gleich und ähnlich ſind, ſo decken ſie einander. Allein mit der körperlichen Ausdehnung, oder auch den Linien und Flächen, die nicht in einer Ebene liegen, iſt es oft ganz anders bewandt. Sie können völlig gleich und ähnlich, jedoch an ſich ſelbſt ſo verſchieden ſeyn, daß die Grenzen der einen nicht zugleich die Grenzen der andern ſeyn können. Ein Schraubengewinde, welches um ſeine Spille von der Linken gegen die Rechte geführet iſt, wird in eine ſolche Mutter niemals paſſen, deren Gänge von der Rechten gegen die Linke laufen; obgleich die Dicke der Spindel, und die Zahl der Schraubengänge in gleicher Höhe einſtimmig wären. Ein ſphäriſcher Triangel kann einem andern völlig gleich und ähnlich ſeyn, ohne ihn doch zu decken. Doch das gemeinſte und kläreſte Beyſpiel haben wir an den Gliedmaßen des menſchlichen Körpers, welche gegen die Vertikal-

tikalfläche deſſelben ſymmetriſch geordnet ſind. Die rechte Hand iſt der linken ähnlich und gleich, und, wenn man bloß auf eines derſelben allein ſieht, auf die Proportion und Lage der Theile unter einander, und auf die Gröſſe des Ganzen, ſo muß eine vollſtändige Beſchreibung der einen, in allen Stücken auch von der andern gelten.

Ich nenne einen Körper, der einem andern völlig gleich und ähnlich iſt, ob er gleich nicht in eben denſelben Grenzen kann beſchloſſen werden, ſein incongruentes Gegenſtück. Um nun deſſen Möglichkeit zu zeigen: ſo nehme man einen Körper an, der nicht aus zwey Hälften beſtehet, die ſymmetriſch gegen eine einzige Durchſchnittsfläche geordnet ſeyn, ſondern etwa eine Menſchenhand. Man fälle aus allen Punkten ihrer Oberfläche auf eine gegen ihr übergeſtellte Tafel Perpendikellinien, und verlängere ſie eben ſo weit hinter derſelben, als dieſe Punkte vor ihr liegen, ſo machen die Endpunkte der ſo verlängerten Linien, wenn ſie verbunden werden, die Fläche einer körperlichen Geſtalt aus, die das incongruente Gegenſtück des vorigen iſt, d. i. wenn die gegebene Hand eine rechte iſt, ſo iſt deren Gegenſtück eine Linke. Die Abbildung eines Objekts im Spiegel beruhet auf eben denſelben Gründen. Denn es erſcheinet jederzeit eben ſo weit hinter demſelben, als es vor ſeiner Fläche ſtehet, und daher iſt das Bild einer rechten Hand in demſelben jederzeit eine Linke. Beſtehet das Objekt ſelber aus zwey incongruenten Gegenſtücken, wie der menſchliche Körper, wenn man ihn vermittelſt eines Vertikaldurchſchnitts von vorne nach hinten theilet, ſo iſt ſein Bild ihm congruent, welches man leicht erkennet, wenn man es in Gedanken eine halbe Drehung machen läßt; denn das Gegenſtück vom Gegenſtücke eines Objekts iſt dieſem nothwendig congruent.

Digitized by Google

So viel mag gnug ſeyn, um die Möglichkeit völlig ähnlicher und gleicher, und doch incongruenter Räume zu verſtehen. Wir gehen jetzt zur philoſophiſchen Anwendung dieſer Begriffe. Es iſt ſchon aus dem gemeinen Beyſpiele beyder Hände offenbar: daß die Figur eines Körpers, der Figur eines andern völlig ähnlich, und die Größe der Ausdehnung ganz gleich ſeyn könne, ſo daß dennoch ein innerer Unterſchied übrig bleibt, nemlich der: daß die Oberfläche, die den einen beſchließt, den andern unmöglich einſchließen könne. Weil dieſe Oberfläche den körperlichen Raum des einen begrenzt, die dem andern nicht zur Grenze dienen kann, man mag ihn drehen und wenden wie man will, ſo muß dieſe Verſchiedenheit eine ſolche ſeyn, die auf einem inneren Grunde beruhet. Dieſer innere Grund der Verſchiedenheit aber kann nicht auf die unterſchiedene Art der Verbindung der Theile des Körpers unter einander ankommen; denn, wie man aus dem angeführten Beyſpiele ſiehet, ſo kann in Anſehung deſſen alles völlig einerley ſeyn. Gleichwohl wenn man ſich vorſtellet: das erſte Schöpfungsſtück ſolle eine Menſchenhand ſeyn, ſo iſt es nothwendig, entweder eine Rechte oder eine Linke, und, um die eine hervorzubringen, war eine andere Handlung der ſchaffenden Urſache nöthig, als die, wodurch ihr Gegenſtück gemacht werden konnte.

Nimmt man nun den Begriff vieler neueren Philoſophen, vornehmlich der Deutſchen an, daß der Raum nur in dem äußeren Verhältniſſe der neben einander befindlichen Theile der Materie beſtehe, ſo würde aller wirkliche Raum in dem angeführten Falle nur derjenige ſeyn, den dieſe Hand einnimmt. Weil aber gar kein Unterſchied in dem Verhältniſſe der Theile derſelben unter ſich Statt findet, ſie mag eine Rechte oder Linke ſeyn, ſo würde dieſe Hand in Anſehung einer ſolchen Eigenſchaft gänz-

Digitized by Google

gänzlich unbeſtimmt ſeyn, d. i. ſie würde auf jede Seite des menſchlichen Körpers paſſen, welches unmöglich iſt.

Es iſt hieraus klar: daß nicht die Beſtimmungen des Raumes Folgen von den Lagen der Theile der Materie gegen einander, ſondern dieſe Folgen von jenen ſeyn, und daß alſo in der Beſchaffenheit der Körper Unterſchiede angetroffen werden können, und zwar wahre Unterſchiede, die ſich lediglich auf den abſoluten und urſprünglichen Raum beziehen; weil nur durch ihn das Verhältniß körperlicher Dinge möglich iſt, und daß, weil der abſolute Raum kein Gegenſtand einer äußeren Empfindung, ſondern ein Grundbegriff iſt, der alle dieſelbe zuerſt möglich macht, wir dasjenige, was in der Geſtalt eines Körpers lediglich die Beziehung auf den reinen Raum angehet, nur durch die Gegenhaltung mit andern Körpern vernehmen können.

Ein nachſinnender Leſer wird daher den Begriff des Raumes, ſo wie ihn der Meßkünſtler denkt, und auch ſcharfſinnige Philoſophen ihn in den Lehrbegriff der Naturwiſſenſchaft aufgenommen haben, nicht für ein bloßes Gedankending anſehen, obgleich es nicht an Schwierigkeiten fehlt, die dieſen Begriff umgeben, wenn man ſeine Realität, welche dem innern Sinne anſchauend genug iſt, durch Vernunftideen faſſen will. Aber dieſe Beſchwerlichkeit zeiget ſich allerwärts, wenn man über die erſten Data unſerer Erkenntniß noch philoſophiren will, aber ſie iſt niemals ſo entſcheidend, als diejenige, welche ſich hervorthut, wenn die Folgen eines angenommenen Begriffs der augenſcheinlichſten Erfahrung widerſpricht.

J. K.

Digitized by Google

APR 1966

Digitized by Google

KANT, Immanuel, 17.475
Sammlung einiger bisher K16.4sa
unbekannt gebliebener kleiner 1800
Schriften

Digitized by Google

Digitized by Google